

Berg, Christa

"Rat geben". Ein Dilemma pädagogischer Praxis und Wirkungsgeschichte

Zeitschrift für Pädagogik 37 (1991) 5, S. 709-734



Quellenangabe/ Reference:

Berg, Christa: "Rat geben". Ein Dilemma pädagogischer Praxis und Wirkungsgeschichte - In: Zeitschrift für Pädagogik 37 (1991) 5, S. 709-734 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-128374 - DOI: 10.25656/01:12837

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-128374>

<https://doi.org/10.25656/01:12837>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der:


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 37 – Heft 5 – September 1991

I. Essay

CHRISTA BERG

„Rat geben“ – Ein Dilemma pädagogischer Praxis
und Wirkungsgeschichte 709

II. Thema: Unterrichtsforschung

ERWIN BECK/
TITUS GULDIMANN/
MICHAEL ZUTAVERN

Eigenständig lernende Schülerinnen und Schüler –
Bericht über ein empirisches Forschungspro-
jekt 735

RAINER BROMME/
RUDOLF STRÄSSER

Wissenstypen und professionelles Selbstverständ-
nis – Eine empirische Untersuchung bei Berufs-
schullehrern 769

PETER MENK/
GEORG WIERICH

Unterrichtsinhalt – erziehungswissenschaftlich
analysiert 787

GUNDEL SCHÜMER

Arbeitsblätter und Grundschulunterricht – Ergeb-
nisse einer Umfrage unter Schulleitern und Leh-
rern aus vier Bundesländern 807

III. Diskussion

BARBARA GAEBE

Methodisierung der Willenserziehung als Thema
pädagogischer Reflexion im 17. Jahrhundert 827

IV. Besprechungen

- | | |
|---------------|---|
| ANDREAS KRAPP | KLAUS BECK: Empirische Grundlagen der Unterrichtsforschung. Eine kritische Analyse der deskriptiven Leistungsfähigkeit von Beobachtungsmethoden 845 |
| KLAUS KRAIMER | DIETER KROHN/DETLEF HORSTER/JÜRGEN HEINENTENRICH (Hrsg.): Das sokratische Gespräch – ein Symposium 848 |
| RAINER WINKEL | RUPERT VIERLINGER: Das Schulkreuz der Lehrer. Disziplinstörungen und Unterricht 851 |
| KARL NEUMANN | DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (Hrsg.): Wie geht's der Familie? Ein Handbuch zur Situation der Familien heute 855 |
| KARL NEUMANN | ROSEMARIE NAVE-HERZ/MANFRED MARKEFKA (Hrsg.): Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Bd. I: Familienforschung 855 |

V. Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 863

Contents

I. Essay

- CHRISTA BERG "Giving Advice" – A predicament of educational practice and the history of its impact 709

II. Topic

- ERWIN BECK/
TITUS GULDIMANN/
MICHAEL ZUTAVERN Autonomous Learners – An empirical research project 735

- RAINER BROMME/
RUDOLF STRÄSSER Types of Knowledge and Professional Self-Concept – An empirical study among vocational teachers 769

- PETER MENCK/
GEORG WIERICHS A Pedagogical View On Subject Matter 787

- GUNDEL SCHÜMER Work Sheets In Primary Classrooms – Results of a survey among principals and teachers in four of the German Lander 807

III. Discussion

- BARBARA GAEBE The Methodization of Character Education as a Topic of Pedagogical Reflection in the Seventeenth Century 827

IV. Book Reviews 845

V. Documentation 863

Ankündigungen

Die Akademie Münster e. V. veranstaltet vom 7. – 9. Oktober 1991 einen Fachkongreß zum Thema „Arbeit mit Krisen und Gewalt in der Jugendhilfe“. Anmeldung bei der Akademie Münster e. V., Burchardstraße 18, D-4400 Münster, Tel.: 0251/375782 (Montag bis Donnerstag von 9.00 bis 12.30 Uhr).

Die Kinderrechtliche Aktion lädt zu ihrer Berliner Tagung vom 20. bis 22. September 1991 ein. Weitere Informationen bei: Kinderrechtliche Aktion, c/o Martin Schröder, Glassbrennerstraße 8, DO-1071 Berlin.

Aus Anlaß des Stadt- und Universitätsjubiläums führt die Pädagogische Hochschule Erfurt/Mühlhausen am 14. Mai 1992 ein Symposium zum Thema „Erziehung, Lehre und Wissenschaft zwischen Tradition und Innovation“ durch. Schriftliche Anmeldungen für Vorträge mit der Nennung des Themas und kurzer inhaltlicher Charakteristik sind bis 30. Oktober 1991 zu richten an: Pädagogische Hochschule Erfurt/Mühlhausen, Institut für Pädagogik, Dr. G. Köhler, Nordhäuser Straße 63, DO-5064 Erfurt, Tel.: 536210/233.

An der Universität Utrecht findet vom 28. bis 29. November 1991 eine Europäische Konferenz zum Thema „Learning Potential und Learning Potential Tests: Alternatives to current methods for testing children's intelligence“ statt. Weitere Informationen und Anmeldung bei: Dr. P. Engelen, PAOS, P. O. Box 325, 2300 AH Leiden (the Netherlands), Tel.: 003171/143142, Fax: 003171/140145.

Ebenfalls in den Niederlanden, in Twente, findet vom 22. bis 25. Juni 1992 die „European Conference on Educational Research (ECER 92)“ statt. Weitere Informationen: ECER 92, Prof. J. M. Pieters, Department of Education, University of Twente, P. O. Box 217, 7500 AE Enschede (the Netherlands), Tel.: 0031/53893594, Fax.: 0031/53356531.

Vorschau auf Heft 6/91

Themenschwerpunkt „Schulforschung und Bildungspolitik“ mit Beiträgen von H.-G. ROLFF, K. KLEMM, T. BARGEL, B. KOCH-PRIEWE sowie ein Beitrag über „Strafe“ von R. VALTIN und S. WALPER.

Zeitschrift für Pädagogik

Beltz Verlag, Weinheim und Basel

Anschriften der Redaktion: Prof. Dr. Jürgen Oelkers (*geschäftsführend*), Universität Bern, Pädagogisches Institut, Muesmattstr. 27, CH-3012 Bern (Tel.: 0041-31/658291), Telefax: 0041-31/653773. Prof. Dr. Achim Leschinsky, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Lentzeallee 94, 1000 Berlin 33. Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth, Universität Frankfurt, Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaften, Feldbergstr. 42, 6000 Frankfurt/M. 11. Prof. Dr. Reinhard Fatke (*Besprechungen*), Université de Fribourg, Lehrstuhl für Sozialarbeit, Rue St. Michel 6, CH-1700 Fribourg (Tel.: 0041-37/219715/16). Heinz Rhy (Redaktionsassistent), Universität Bern, Pädagogisches Institut, Muesmattstr. 27, CH-3012 Bern (Tel.: 0041-31/658380).

Manuskripte in doppelter Ausfertigung an die Redaktion erbeten. Hinweise zur äußeren Form der Manuskripte finden sich auf S. IX/X in Heft 4/1989 und können bei der Schriftleitung angefordert werden. Die „Zeitschrift für Pädagogik“ erscheint zweimonatlich (zusätzlich jährlich 1–2 Beihefte) im Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG. Bibliographische Abkürzung: Z.f.Päd. Bezugsgebühren für das Jahresabonnement DM 128,- + Versandkosten. Inland DM 6,-, europ. Ausland DM 10,80, Preise für außereurop. Ausland und besondere Versendungsformen auf Anfrage. Ermäßigter Preis für Studenten DM 98,- + Versandkosten. Vorzugsangebot zum Kennenlernen DM 30,- (2 Hefte, portofrei). Preis des Einzelheftes DM 32,-, bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten. Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung. Das Beiheft wird außerhalb des Abonnements zu einem ermäßigten Preis für die Abonnenten geliefert. Die Lieferung erfolgt als Drucksache und nicht im Rahmen des Postzeitungsdienstes. Abbestellungen spätestens 8 Wochen vor Ablauf eines Abonnements. Das Vorzugsangebot zum Kennenlernen geht automatisch in ein Jahresabonnement über, wenn nach Erhalt des zweiten Heftes nicht abbestellt wurde. Gesamtherstellung: Druckhaus Beltz, 6944 Hemsbach. Anzeigenverwaltung: Brigitte Bell, Julius Beltz GmbH & Co. KG, Postfach 100154, 6940 Weinheim, Tel.: 06201/600780, Telefax 06201/17464. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und der Verlag entgegen. Abobetreuung Inland/Ausland (außer Schweiz): Beltz Zentralauslieferung, Postfach 100161, 6940 Weinheim, Tel. (06201) 703-227, Telefax (06201) 703-221. Vertrieb Schweiz: BSB Buch-Service Basel, Postfach, CH-4002 Basel, Tel. 061/239470.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

„Rat geben“

*Ein Dilemma pädagogischer Praxis und Wirkungsgeschichte**

PAUL RÖHRIG zum 65. Geburtstag

Das Thema „Rat geben“ ist geeignet, in die Abgründe des Theorie-Praxis-Verhältnisses der Pädagogik zu blicken. Verfasser von Ratgeberschriften zur Erziehung ficht dies jedoch nicht an. Sie sehen Schwierigkeiten des Erziehungshandelns, stellen sich der Herausforderung, diese zu lösen, und damit der alten Problemstellung: wie wird aus dem, was *ist*, was sein *soll*? Aber die Dimensionen solchen Fragens bleiben letztlich unausgelotet. Denn versetzt schon das „Ist“ in die Unsicherheit der treffenden Zustandsbeschreibung, so erst recht das „Soll“ in die Not, dies mit Gewißheit und einfachhin nicht festlegen zu können. Ohne Bänglichkeit wännen Erziehungsratgeber diese Probleme bereits entschieden, meinen jedenfalls, Antworten zu wissen. Da regt sich der Neid, aber auch der Verdacht, daß hier etwas für leicht gehalten wird, was doch schwer ist.

Rat geben – wer beansprucht dies zu können? Wem will man Rat angedeihen lassen? Zu wessen Nutzen? Zu welchen Zwecken? Mit welcher Legitimation? – Mit solchen Fragen – die Pointe ist schon in der Ankündigung des Themas verschenkt – ist ein Dilemma der Pädagogik angesprochen, ein Dilemma ihrer Praxis wie der Wirkungsgeschichte speziell ratgebender Praxis. Und es scheint das Unbehagen darüber so groß zu sein, daß Wirkungsweise und Wirkungsgeschichte der Erziehungsratgeber, dieser immerhin sehr verbreiteten Gattung pädagogischer Literatur, bis heute kaum untersucht wurden. Die Ursache für die Zurückhaltung der Forschung in diesem Feld könnte freilich auch noch ganz andere Gründe haben.

Es kann nicht geleugnet werden, daß die Lektüre der Ratgeberliteratur – von einigen ergötzlichen oder kuriosen Exemplaren und Zeitbedingtheiten abgesehen – keine reine Freude bereitet. Einerseits muß viel Stereotypes, Redundantes, Triviales, Banales, (heute) Selbstverständliches in einer schier uferlosen Flut von Traktaten und Traktätchen durchgestanden werden, um zu systematisierbaren Aussagen zu gelangen. Andererseits verblüffen Ausweitung und Tragweite der beanspruchten Kompetenz nicht nur für ein Problemfeld, sondern geradezu für alle Lebenslagen. In dieser Hinsicht bieten in den letzten Jahren z. B. die Bücher von CHRISTA MEVES ebenso Erstaunliches wie offenkundig Erfolgreiches. Ihr „Lebensrat von A bis Z“ gilt „Ehepartnern – Kindern – Großeltern“ und kann in einer Extra-Taschenbuchausgabe gleich

* Erweiterte Fassung eines Vortrags, gehalten auf dem Symposium, das am 22. 06. 1990 anlässlich der Emeritierung von Herrn Prof. Dr. PAUL RÖHRIG in der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln stattfand.

„drei Bestseller in einem Band“ vereinen (1985). Ihr „Ehe-Alphabet“ lag im selben Jahr in der 23. Auflage vor, ihre „Manipulierte Maßlosigkeit“ in der 24. Auflage, ihr „Wunschtraum und Wirklichkeit“ in der 13. Auflage. Nahezu alle Bücher von CHRISTA MEVES erreichen zur Zeit einen hohen Verbreitungsgrad; die Zweimillionengrenze ihrer Werke soll überschritten sein.

Bei den Skrupeln in der wissenschaftlichen und gattungsgeschichtlichen Betrachtung dieser Literaturen wiegen neben Materialfülle, Kompetenz- und oft seichtem Anspruchsniveau die methodologischen Probleme noch weitaus schwerer, denn aus Menge und Auflagenziffern oder bekundeten Intentionen allein kann nicht einfachhin auf Wirkungsweisen geschlossen werden, allenfalls aus dem Verbreitungsgrad auf einen großen Bedarf, ohne für diesen wiederum klar sagen zu können, in welchen Sozial- oder Bildungsschichten (welche) Ratgeber bevorzugt gelesen werden. Erst recht stellt die Wirkungsgeschichte des Ratgebens im Sinne einer Mentalitätsgeschichte vor wiederum ganz eigene Probleme. So können die folgenden Überlegungen ihrerseits nur künftige Forschung anstoßen, indem sie auf jene Probleme aufmerksam machen, die Rat geben in paedagogicis generell impliziert und auf die speziell Ratgeberliteraturen verweisen.

I.

Schon eine erste Sichtung von Ratgeberliteraturen aus verschiedenen Epochen läßt bald feststellen: Immer dann, wenn die Selbstverständlichkeit der alltäglichen Erziehungsprozesse ihre Fraglosigkeit verliert, wenn – krisenbewußt – die Ursachen gesellschaftlicher Probleme in der Erziehung gesucht werden, wenn Verhaltenserwartungen keine sichere Einlösung zu finden drohen, wenn das gelebte Leben sich nicht mehr von selbst verstehen läßt, erscheinen offenbar Erziehungsratgeber in gesteigerter Zahl. Sie wollen in vorgeblichen Gewißheiten Ratlosigkeit mit Ratschlägen steuern helfen. Je nach Epoche, Medienmarktentwicklung und Adressatenkreis erscheinen sie als Buch, Broschüre, Zeitungsspalte, Flugschrift, medizinisch-sachlich akzentuiert, weltanschaulich neutral oder konfessionell gebunden, für Eltern, Lehrer, Erzieher, Laien. Es gibt zeitübergreifende „Klassiker“, auch kurzlebige Bestseller, reflektiert Anspruchsvolles neben simplen Trivialitäten. Wissenschaftliche Pädagogik und professionelle Pädagogen gehen an diesem „pädagogischen Markt“ gerne achtlos, mit Unbehagen, möglichst unbehelligt vorüber; Stellungnahmen sind selten, Eigenleistungen der Wissenschaft von der Erziehung in diesem Feld der Erziehungspraxis Raritäten.

Welches Selbstverständnis von Pädagogik wird mit dieser Abstinenz dokumentiert? Schreitet der Glaube an die höhere Wertigkeit von Theoriebildung großspurig über die Wirklichkeiten und Mächtigkeiten an der Basis hinweg? (Über die Arroganz der Theoretiker gegenüber Praktikern vgl. BROCHER in KNEHR ²1979, S. 10f.)

Eine genauere und kritische Prüfung von Ratgeberliteraturen legt nahe, diese nach formalen und inhaltlichen Stereotypen, propagierten Erfolgsrezepten,

pädagogischen Handlungsmaximen und -mustern, wissenschaftlichen Argumenten und Erkenntnisanteilen, vor allem psychologischen Erklärungsmodellen, nach implizierten, aber nicht explizierten Normen zu durchmustern. Vielleicht ließe sich auch Erziehungs„weisheit“ finden.

Das so entstehende „weite Feld“ der Forschung sei hier durch zwei Thesen eingegrenzt:

- 1) Unterhalb der Ebene pädagogischer Theoriebildung lebt eine pädagogische Praxis, die von Erziehungsratgebern beeinflusst, ja gesteuert wird; sie sind für pädagogisches Alltagshandeln maßgeblicher als klassische Bildungstheorien.
- 2) Ratgeberliteraturen verweisen zwar auf Probleme der Erziehungswirklichkeit, spiegeln häufig aber auch nur Wunschbilder der Erziehung.

Die Abkoppelung der Erziehungspraxis von der Anstrengung reflektierter Theorie, auf die beide Thesen hinweisen, liefert das Erziehungshandeln nun allerdings der Gemeinplätzigkeit, der Marktgängigkeit, den Trends und Moden (vgl. für das 19. Jahrhundert SCHÜTZE 1986, S. 41 ff.) aus und übergeht, daß die je danach Erzogenen nur ein einziges unumkehrbares Leben haben, in dem die Erziehung – ohne die Allmachtsphantasien hybrider Pädagogen bestätigen zu wollen – immerhin auch etwas Irreparables „anrichten“ kann. Das Dilemma beginnt spätestens hier, d.h. zunächst auf dieser individuellen Ebene. Die Frage, welchen Beitrag zur kollektiven pädagogischen und politischen Mentalitätsbildung gängig gewordene Erziehungsratschläge leisten, führt auf die Ebene problematischer allgemeiner Wirkungsgeschichte. Vor allem wäre die Frage nach der Legitimation des Ratschlags wie der Legitimierung des Ratgebers zu stellen. Und damit sind noch längst nicht alle Aspekte des Dilemmas genannt.

Statt eines kursorischen Durchgangs durch die Geschichte der Ratgeberliteratur, so ergiebig und aufschlußreich diese auch wäre – selbst die ist bisher nicht geschrieben –, mögen einige Hinweise genügen, die die Problematik der Ratgeberliteratur verdeutlichen helfen.

Es wäre in der griechisch-römisch-jüdischen Antike zu beginnen; die Stoa, CICERO († 43 v. Chr.), SENECA († 65 n. Chr.) mußten zu Wort kommen, für die Philosophie zur Lebenskunst wird, die Rat und Hilfe für alle Lebenslagen bereitzuhalten sich bemüht. Im Mittelalter fällt die Erziehungsberatung in den Aufgabenbereich christlicher Seelsorge; sie wird darum Bestandteil der Predigt und lebt aus den Erziehungssentenzen der Bibel, schnell reduziert und weitergereicht in der Gestalt von Spruchweisheiten. Beginnend mit dem Humanismus, der seit dem 15. Jahrhundert von Italien ausgeht und ganz Europa überzieht, steuert die pädagogische Traktatenliteratur über ERASMUS, LUTHER, COMENIUS, FÉNELON, LOCKE in ihre Hochphase, die Aufklärungsepoche des 18. Jahrhunderts. Erziehungsschriften popularisieren Aufklärungsdenken, machen die Aufklärung auch im Sinne praktischer Anweisungen und Klugheitsregeln zu einer pädagogischen Bewegung, die sie in ihrem Ansatz aber ohnedies schon war. Am Erziehungs„gespräch“ der Zeit (ROESSLER 1961, S. 16 und passim) beteiligen sich Laien und Experten, Ärzte und Theologen, selbst

die herausragenden Philosophen und Gelehrten der Zeit melden sich zu Wort. Sie alle konstituieren eine neue pädagogische Öffentlichkeit. Hier muß innegehalten werden, denn erst – und cum grano salis – letztmalig lassen sich große und zu sogenannten „Klassikern“ gewordene Pädagogen herab, konkreten Erziehungsrat zu erteilen. Man könnte ROUSSEAUS „Emile“ so verstehen und müßte die Philanthropen auf jeden Fall nennen. Schon deren Titel sind vielsagend: BASEDOWS „Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker“ (1770) sowie „Kleines Buch für Eltern und Lehrer aller Stände“ (1771), SALZMANNS „Konrad Kiefer“ (1796), „Krebs.“ (1780) und „Ameisenbüchlein“ (1806) gehören hierher, auch CAMPES „Theophron“, das ist „Theophrons guter Rat für seinen Sohn“ (1777), sowie sein „Väterlicher Rat für meine Tochter“ (1789).

Ist die geschlechtsspezifische Zuteilung des väterlichen Rats, für die CAMPE stehen mag, schon problematisch und folgenreich genug, so setzt die Engführung der Erziehungszuständigkeit auf die Mütter, etwa durch PESTALOZZIS „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ (1801) und sein „Buch der Mütter“ (1803) – zwei herausragende Beispiele unter den vielen speziell für Mütter geschriebenen Ratgebern (vgl. MARRÉ 1986) –, einen weiteren Akzent im Dilemma: die Marginalisierung der Väter im Familienleben wie in der Kindererziehung. Dann bricht die Tradition der Ratgeber sogenannter großer Pädagogen ab. Zugespitzt formuliert: Das systematisch ambitionierte Nachdenken über Erziehung riskiert in der Sorge, als Rezeptologie mißverstanden zu werden, den konkreten Erziehungsratschlag offenbar nicht mehr. Das Verhältnis von Erziehungstheorie und Erziehungspraxis wird zwar zum Dreh- und Angelpunkt feinsinnigster Überlegungen, für die stetig wachsende Nachfrage nach praktischem Erziehungsrat bleiben diese aber zu abgehoben und darum ohne Belang.

Im Bestreben der Pädagogik, sich als Wissenschaft auszuweisen, entstehen zwei verschiedene Literaturgattungen und damit ein weiteres Dilemma, das der Wissenschaftstradition selbst. Die beiden pädagogischen Literaturen driften immer weiter auseinander. Rat geben wird in deren „mindere“ Reflexionsstufe, die Behandlung praktischer Erziehungsfragen ohne bzw. mit nur geringer Anbindung an den im engeren Sinne wissenschaftlichen Diskurs abgedrängt. Daneben etabliert sich eine „akademische“ Pädagogik, die sich primär als Erziehungs- und Bildungsphilosophie versteht und ihrerseits Schwierigkeiten hat, z. B. der Professionalisierung der Lehrberufe hilfreich zu sein und deren Ausbildungsbedürfnissen die wissenschaftlich fundierte Richtung zu weisen, geschweige denn, die ganz praktischen Fragen nichtinstitutioneller Laienpädagogik zu beantworten.

In der wissenschaftlichen Literatur wird versucht, überkommene Erziehungsregeln und -lehren zu systematisieren, sie philosophisch oder psychologisch zu fundieren, sie in ihrer theoretischen Begrenztheit vorzuführen, ihrer nicht geleisteten Allgemeingültigkeit zu überführen. HERBART, SCHLEIERMACHER haben die Erziehungswissenschaft auf dieses Gleis gehoben. Davon unbeirrt wächst jedoch im 19. und 20. Jahrhundert die Zahl, ja steigt die Flut praxisbezogener Ratgeberliteraturen in Gestalt von „Handreichungen“, „praktischen Winken“,

„Anweisungen...“, „Erzieh- und Tugendlehren“, „Anstandsbüchern“. Die Popularisierung hygienischer, medizinischer, entwicklungspsychologischer Erkenntnisse hat hier ihren Ort – und niemand sollte die Fortschritte der Medikalisierung, dann Psychologisierung auch durch diese Literaturgattung gering achten. Der Anteil erziehungswissenschaftlicher Erkenntnisse ist allerdings äußerst gering, der Anteil normativer Lehrmeinungen und konfessioneller Bindungen dagegen durchschlagend hoch. Das nimmt nicht wunder, wenn vor allem Mediziner, Schulmänner und Pastoren die eifrigsten Verfasser von Ratgeberliteraturen sind. Es sind auch fast ausnahmslos Männer, die den Frauen, die zwar zuständig, aber offenbar inkompetent für die Erziehung sind, Erziehungsrat erteilen. Die Provenienz männlicher Kompetenz für den Erziehungsratschlag mag hier unüberprüft bleiben.

In dieser Hinsicht gibt es bereits seit der ersten „Welle“ von Ratgeberliteraturen eine außerordentliche Kontinuität. „Von 47 deutschsprachigen zwischen 1762 und 1851 erscheinenden mütterlichen Ratgebern, die den Frauen Hilfe bei der Pflege und Erziehung ihrer Kinder versprechen, beschäftigen sich 29 mit der physischen und 33 mit der moralischen und intellektuellen Erziehung. Unter den Verfassern dieser Schriften befinden sich 15 Ärzte, 21 Pädagogen und Theologen – alle männlich – sowie 4 Frauen ohne Berufsangabe“ (MARRÉ 1986, S. 12).

Zur Zeit überschwemmen den deutschen Büchermarkt jährlich zwischen 40 und 60 Neuerscheinungen, die man zu den Erziehungsratgebern zählen könnte. Hinzu kommen die Elternzeitschriften, die allmonatlich Millionen-Auflagen erreichen, und in zunehmendem Maße auch einschlägige Videoangebote. Längst haben Illustrierte, Wochenblätter, Haus- und Kundenzeitschriften in ihren Leserbrief-Redaktionen und unter ihren Kolumnenschreibern pädagogische Sachbearbeiter. Der Markt der Beratung in den Medien expandiert ständig und schafft für professionelle Ratgeber neue Berufsbilder (Freizeit-, Reise-, Gesundheitsberater). Nimmt man die große Nachfrage als Indiz für große Ratlosigkeit, die den Markt zweifelhafter Angebote provoziert, reichen allein wissenssoziologische Analysen des Phänomens, wie man sie gelegentlich findet und die ihrerseits wieder den Markt steuern helfen, nicht hin, denn nicht nur unter dem Aspekt pädagogischer Vertretbarkeit, sondern auch unter dem der politisch-pädagogischen Mentalitätsbildung von großer Langzeitwirkung dürften Erziehungsratgeber keine *quantité négligeable* sein.

II.

Es wäre reizvoll, Ratgeber in ihrer äußeren Gestalt, also nach Aufmachung und Umfang, mit Goldschnitt oder nur in Broschur, nach Auflagenhöhen (oft sehr hohe), nach Drucktypen und Illustrationen (bevorzugt altmodische) vorzustellen, nach ihren Vorlieben für die Roman-, Katechismus-, Brief-, Gesprächs- oder Tagebuchform zu gruppieren oder ihren vorrangig präskriptiv, appellativ integrativen, selten argumentativen Sprachstil hervorzuheben, doch sollen hier inhaltsanalytische Aspekte vorrangig sein. Ratgeber bilden eindeutige Schwerpunkte, denen offenkundig Problemfelder entsprechen, für die sich bestimmte Autoren besonders zuständig fühlen.

- 1) Ärzte befassen sich in ihren Ratgebern bevorzugt mit der körperlichen Entwicklung und Erziehung: Ernährung, Erziehung zur Reinlichkeit, Körperpflege, Abhärtung, Bekleidung, Bewegung und Sport, gesunde Wohnumwelt, Schlafgewohnheiten, Sexualität.
- 2) Für die intellektuelle Entwicklung und Erziehung erteilen v. a. Pädagogen, aber auch Theologen Rat, und zwar bezogen auf Sinnesübungen, Sprachentwicklung, belehrende Tätigkeiten, Lektüren, Leseverhalten und Lesestoffe, häuslichen Unterricht, Verhältnis zwischen Elternhaus und Schule, Berufswahl der Jungen, Beschäftigung der Mädchen.
- 3) Die sittlich-moralische Erziehung bzw. die Erziehung zur Sozialität wird wiederum besonders von Theologen und Pädagogen abgehandelt: der Gehorsam als Grundlage aller weiteren Erziehung, Willensbildung und ihre Grenzen, Rechtsgefühl, Wahrheitsliebe, Frömmigkeit, Herzensbildung, Religionserziehung, Tugenden der Mädchen, Charaktereigenschaften der Jungen.
- 4) Ratgeber zur religiösen Erziehung sind die Domäne der Theologen, doch läßt kaum ein Autor sie ganz aus.

Es gibt in dieser Schwerpunktbildung viele dramatische Situationsbeschreibungen, aber – gemäß der angedeuteten „bifokalen“ wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklung – wenig Berufung auf eine Erziehungstheorie. Der einfache gesunde Menschenverstand reicht für die Ratgeber als Appellationsinstanz und zugleich Basis des Konsenses. „Geistige Väter“, bis weit ins 19. Jahrhundert hinein vor allem ROUSSEAU, CAMPE, PESTALOZZI, werden auf die Ebene eingängiger Handlungstechniken „herunter“ geschrieben. Im ausgehenden 19. Jahrhundert fehlt die Zentralfigur; an ihre Stelle treten medizinische, hygienische, gesundheitsfürsorgerische populärwissenschaftliche Erkenntnisse (vgl. SPREE 1986). Im 20. Jahrhundert ist durchgängig – ergänzend zur Wissenschaftsgläubigkeit und entwickelten Kindheits- bzw. Jugendpsychologien – erst einmal die Patenschaft der Reformpädagogik, dann mehr und mehr auch eine ausgedünnte und dadurch handhabbar gemachte Psychoanalytik als Referenzsystem erkennbar, z. B. in dem schon als „Elternbibel“ bezeichneten Erfolgs-Buch von DREIKURS/SOLTZ (1964, 1966). So finden in 200 Jahren pädagogischer „Ratgeberei“ die großen geistigen und wissenschaftlichen Entwicklungen auch auf dieser Ebene ihren freilich matten Abglanz. Dabei gehören einige Themen durchgängig zum „festen Bestand“ aller Ratgeber. Von ihnen seien drei exemplarisch abgehandelt.

a) *„Er die Eiche sie der Epheu“*
Geschlechtsspezifische Ratschläge

Rollen- und Geschlechtsstereotypen sind in der Ratgeberliteratur offenbar über jeden Zweifel erhaben. An ihrer Grundlegung hatte JOACHIM HEINRICH CAMPE maßgeblichen Anteil. Sein „Väterlicher Rat für meine Tochter“ ist der klassische Fall für den Typus „Mädchen-Erziehlen“ unter den Ratgeberliteraturen. Das Buch erschien erstmals 1789, d. h. im Jahr der Französischen

Revolution, die der von ihr stark affizierte CAMPE in Begleitung WILHELM VON HUMBOLDS vor Ort selbst erleben wollte. Er fuhr bekanntlich eigens nach Paris, „um dem Leichenbegängnis des französischen Despotismus beizuwohnen“. CAMPE wurde – wie PESTALOZZI – Ehrenbürger der Französischen Revolution. Um so erstaunlicher ist die Quintessenz seines Ratschlags an die Tochter: „Tue Verzicht auf einen unabhängigen Willen“ (in der Ausgabe von 1809, S. 273), lerne „Geduld, Sanftmut, Nachgiebigkeit und Selbstverleugnung“ (ebd., S. 35). Denn – so lautet die Begründung:

„Jede menschliche Gesellschaft, auch die kleinste, die aus Mann und Weib und Kindern besteht, ist ein Körper; und zu jedem Körper gehören Haupt und Glieder. Gott selbst hat gewollt, und die ganze Verfassung der menschlichen Gesellschaft auf Erden... ist danach zugeschnitten, daß nicht das Weib, sondern der Mann das Haupt seyn sollte. Dazu gab der Schöpfer in der Regel dem Manne die stärkere Muskelkraft, die straffern Nerven, die unbiegsamern Fasern, das gröbere Knochengebäude; dazu den größeren Muth, den kühnern Unternehmungsgeist, die ausgezeichnete Festigkeit und Kälte, und – in der Regel meine ich – auch die unverkennbaren Anlagen zu einem größeren, weiterblickenden und mehr umfassenden Verstand. Dazu ward bei allen gebildeten Nationen die ganze Erziehungs- und Lebensart der beiden Geschlechter dergestalt eingerichtet, daß das Weib schwach, klein, zart, empfindlich, furchtsam, kleingeistlich – der Mann hingegen stark, fest, kühn, ausdauernd, groß, hehr und kraftvoll an Leib und Seele würde... Es ist also der übereinstimmende Wille der Natur und der menschlichen Gesellschaft, daß der Mann des Weibes Beschützer und Oberhaupt, das Weib hingegen die sich ihm anschmiegende, sich an ihm haltende und stützende treue, dankbare und folgsame Gefährtin und Gehülfin seines Lebens seyn sollte – er die Eiche, sie der Epheu, der einen Theil seiner Lebenskraft aus den Lebenskräften der Eiche saugt, der mit ihr in die Lüfte wächst, mit ihr den Stürmen trotz, mit ihr steht und mit ihr fällt – ohne sie ein niedriges Gesträuch, das von jedem vorübergehenden Fuß zertreten wird“ (ebd., S. 31 f.).

Das Dilemma dieses Ratschlags und seiner pädagogischen Wirkungsgeschichte bis in unsere Gegenwart bedarf keiner weiteren Ausführung. Seine „Abarbeitung“ beschäftigt die Geschlechter anhaltend.

Lieferte CAMPE gleichsam das Modell, nach dem weiterhin Erziehungsratschläge für die *bürgerliche weibliche* Jugend verfaßt und in Anstandsbüchern und Hausbüchern, Alben und Spruchsammlungen weitergereicht wurden, so bekam auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen um eine Befriedung der sogenannten „sozialen Frage“ am Ende des 19. Jahrhunderts das *proletarische Mädchen* die Handlungsanweisungen für sein „häusliches Glück“ in einem anderen Typus von Ratgeberliteratur, nämlich als *Haushaltungslehre*, nicht ohne dabei auf (Selbst-)Erziehungslehren und den Kanon der typisch weiblichen Tugenden zu verzichten.

Von der „Commission des Verbandes ‚Arbeiterwohl‘“ wurde „einem tief empfundenen Bedürfnisse“ folgend 1882 ein Bändchen unter dem Titel „Das häusliche Glück“ speziell für „Arbeiterfrauen“, für „Frauen und Mädchen, die billig und gut haushalten lernen wollen“ herausgegeben und bald regierungs-offiziell empfohlen (s. dort, S. 213/214). Es erfuhr viele Varianten und Auflagen – 27 bis 1909 –, zuletzt 1975 ein nostalgisches Reprint. Den praktischen Anweisungen zur „Besorgung“ der Wohnung, Nahrung, Kleidung und Wä-

sche, zur „Sicherung und Bewahrung des häuslichen Glückes“ sowie den Kochanleitungen ist das „Mahnwort eines Seelsorgers“ vorangestellt, das in Analogie zu den Zehn Geboten „die Tugenden, welche der Hausfrau zur Begründung des häuslichen Glückes nötig sind“, festhält: „Sei vor allem gottesfürchtig und fromm!“ – „Hege stets die rechte Liebe zu Deinem Manne!“ – „Ertrage die Fehler Deines Mannes mit Geduld!“ – „Sei immer aufrichtig und offen gegen ihn!“ – „Lasse niemals Argwohn in Dir aufkommen!“ – „Werde immer friedfertiger und sanftmütiger!“ – „Verrichte Deine Arbeit mit Fleiß und stets unverdrossen!“ – „Befleißige Dich in allem der Sparsamkeit!“ – „Liebe über alles Reinlichkeit und Ordnung!“ – „Halte Dich still für Dich, möglichst fern von geschwätzigen Freundinnen!“ (S. 5 bis 18).

Ein „Bestseller“ *bürgerlicher Knabenerziehung* wurde „Wie erziehen wir unseren Sohn Benjamin?“ von Dr. ADOLF MATTHIAS, zuerst München 1896, dann 1911 bereits in 8. Auflage erschienen – ein Ratgeber, der noch in den 20er Jahren auf dem Buchmarkt erhältlich war und in viele Sprachen, selbst ins Japanische übersetzt wurde. Der Verfasser, Lehrer, später Oberschulrat, wendet sich an „deutsche Väter und Mütter“ (immerhin auch an die Väter) in appellierend-mahnendem, z. T. ausgeprägt suggestivem Sprachstil. Wenn er sich auf den Aufgabenbereich der Mütter bezieht, verfällt er in die distanzlos-vertrauliche Du-Form als Anrede. Mit liberal-aufgeklärt, doch paternalistischem Gestus geht es aber nicht nur um Knaben-, sondern ebenso sehr um *Elternerziehung* oder *Familienbildung*.

Erziehungs„weisheiten“ werden hier wie oft mit Ratschlägen für ein gutes Ehe- und Familienleben verbunden, denn der selbstverständlich wichtigste Ort der Erziehung ist die Familie. Soll Erziehung gelingen, muß die Familie intakt gehalten, müssen „pädagogische Herrschaftsgelüste, die der moderne Staat vielleicht schon zuviel geltend macht“, abgewehrt werden. Die Familie „bleibt trotz aller Bestrebungen, die anderswo das Heil der Welt suchen, die festeste Burg deutschen Glückes“ (MATTHIAS ⁸1911, S. X). Die Wurzeln der deutschen „Siegeskraft... auf dem Schlachtfelde... lagen nirgendwo anders als in unserm gesunden Familienleben und in unserer guten Kindererziehung“ (ebd., S. XIII). „Das Bild der deutschen Familie“ kann – so im Ratschlag „Bleibe deutsch“ für den *Lehrling* (LANGE ⁹1911, S. 47) – vaterländische Erziehung, Hohenzollernkult und defensiven Familiensinn vereinen: „Das herzige Familienleben der Hohenzollern ist nicht nur ein Vorbild, es ist auch ein Spiegelbild des deutschen Volkslebens. Der Deutsche sucht sein Glück im Kreise der Familie, und solange diese Herzensregung frisch bleibt, ist jeder Feind machtlos, ob es nun der Geist der Unzufriedenheit und Zwietracht ist, der das Glück, das ihm selbst nie zuteil werden kann, auch bei andern zerstören will, oder ob es äußere Feinde sind, denen das friedliche Volksglück ein Dorn im Auge ist. Freund, halte auch du das Familienleben heilig, schütze die Hausgenossen deines Lehrherrn, laß dich nicht durch heimatlose Genossen aufreizen, nicht durch Klatscherei und Verleumdung dem Schönsten abwendig machen, was der Deutsche kennt, der Heimat des Hauses“ (ebd.). In jeder Epoche werden solche Familienklischees bekräftigt, aber nicht grundsätzlich angetastet. Auch im Erziehungsgeschäft sorgen sie zudem für die entsprechende Aufgabenteilung: „Vom Vater geht die erziehende Kraft aus. Wenn er befiehlt, so fühlt das

Kind nicht nur die Strenge der Anordnung, sondern auch die Überlegenheit der Kraft, die einer Milderung bedarf. Deshalb soll von der Mutter die erziehende Liebe ausgehen, welche mehr sorgt und fühlt als denkt und voraussieht“ (MATTHIAS ⁸1911, S. 9). Diese Aufgabenteilung begegnet auch in den *bürgerlichen Tugendlehren*.

b) *„Sauberkeit, Ordnungsliebe und Sparsamkeit sind unentbehrlich für echtes Familienglück“*

Privatisierung und Kanonisierung bürgerlicher Tugendkataloge

Der heute vielfältig konstatierte und diskutierte „Abbau bürgerlicher Tugenden“ (NOELLE-NEUMANN 1977) kann durch Erziehungsratgeber nicht vorbereitet oder gar verbreitet worden sein, denn er hat in ihnen – nimmt man die Woge der antiautoritären Erziehung sowie der Antipädagogik aus – gar nicht stattgefunden. Sogenannte bürgerliche Sekundärtugenden wie Ordnungsliebe, Fleiß und Sparsamkeit, Pünktlichkeit und Reinlichkeit haben an verhaltensnormierender Kraft nichts eingebüßt, jedenfalls nicht in den Empfehlungen zu einer „anständigen“ Erziehung, selbst wenn Meinungsumfragen aus den letzten 30 Jahren Einbrüche in deren Wertschätzung feststellen und der gegenwärtige Sprachgebrauch dem Tugendbegriff einen ironisierenden Beigeschmack gibt. Freilich läßt sich der ehemals emanzipatorische Impetus bürgerlicher Tugenden gegen hereditäre Prinzipien nicht mehr erkennen. Selbst ihr auf den ökonomischen Bereich reduzierter Bedeutungsgehalt im Sinne von Arbeitsamkeit und Wirtschaftlichkeit, von funktionierenden Geschäftsabläufen und konfliktfreier Arbeitshierarchie ist kaum noch auszumachen. Statt dessen sorgen sie für das Grundmuster von privater Häuslichkeit, intaktem Familien- und reibungslosem Sozialleben in der „Ruhe und Ordnung“ der je nächsten Verhältnisse. Individuelle Verhaltensnormierung in der Privatsphäre wird gleichsam das Übungsfeld und der Anwendungsbereich bürgerlicher (moralischer) Tugenden. In dieser Engführung genießen sie hohe Wertschätzung und haben mit „Bürgersinn“, „Bürgerlichkeit“ oder gar dem „Staatsbürger“ kaum (mehr) etwas gemein, viel aber mit sozialspezifischem Bürgerstolz und Abgrenzung gegen alles, was nicht ebenso denkt, lebt und handelt, vor allem nach „unten“. Diese Privatisierung und Kanonisierung ehemals viel umfassenderer politischer und ökonomischer bürgerlicher Tugendkataloge (vgl. MÜNCH 1984, bes. S. 22ff.) korrespondiert mit der vielfach beschriebenen Intimisierung des Familienlebens im 19. Jahrhundert. Trotz dieses Wandels in Inhalt und Funktion bürgerlicher Tugenden ist als Derivat ehemals ökonomischer Verhaltenscodices des guten Hauswirtschaftens samt zugehöriger Haushaltungslehren deren stabilisierende Intention geblieben, und zwar im Sinne einer „guten Ordnung“, die allemal durch Tugenden wie Fleiß, Sparsamkeit, Reinlichkeit garantiert zu sein scheint. Auch von daher erklärt sich, daß in der pädagogischen Ratgeberliteratur, zumal für Mädchen, oft nicht zwischen Haushaltungslehre, Anstandsbuch und Anleitung zur Erziehung der Kinder – von SULZER (²1748) über CAMPE (1789), EWALD (1808) bis hin zur Fülle einschlägiger Anweisungen am Ende des 19. Jahrhunderts – unterschieden wird. In diesem Dreiklang und als „Grund für das gesamte

sittliche Verhalten des Menschen“ wie für den „Aufbau des alltäglichen praktischen Lebens“ hat OTTO FRIEDRICH BOLLNOW (1958) den „schlichten und einfachen“, „unscheinbaren“ Tugenden wie Fleiß, Arbeitsamkeit, Ordnungsliebe, Pünktlichkeit, Sparsamkeit, Reinlichkeit usw. eine letzte große Wertschätzung angedeihen lassen. *Alltagstugenden* sind es denn auch, die die Ratgeberliteratur für Erziehung besonders herausstellt – bei MATTHIAS sind es „Anstand, Höflichkeit, Takt“ (⁸1911, S. 233 ff.), „Lauterkeit und Schamhaftigkeit“ (ebd., S. 214 ff.); bei LANGE sind es Ordnung und Pünktlichkeit (⁹1911, S. 88 ff.), Gewissenhaftigkeit, Ehrlichkeit (ebd., S. 99 ff.), Dankbarkeit (ebd., S. 115 ff.), Beharrlichkeit (ebd., S. 203 ff.); bei TRUMPP beginnt man mit der „Erziehung zur Ordnung, zur Reinlichkeit und zum Gehorsam“ am besten schon „wenige Tage nach der Geburt“ (⁴1921, S. 114 ff.) –, um den Umgang der Menschen untereinander zu erleichtern und um Kindern den Weg in *ihr* Leben zu weisen, was nicht ausschließt, daß sich darin auch die Ambitionen der Eltern erfüllen sollen. Doch es knüpfen sich noch ganz andere, an den ökonomischen Kontext erinnernde Versprechungen daran: „Sauberkeit und Ordnung an deinem Körper und in deiner Umgebung, ein freundliches ‚Bitte schön‘ und ‚Danke schön‘ auf deinen Lippen, selbst dort, wo es sich um Kleinigkeiten handelt, das bringt Geld!“ (LANGE ⁹1911, S. 75). Ganz ähnlich suchte der Merkspruch auf Schulzeugnisheften der 50er Jahre zu motivieren: „Spare, lerne, leiste was, so hast du, kannst du, giltst du was!“¹ Verdichten sich einzelne Tugenden wie Cluster zu Mustern des sozialen Lebens, wird deren Funktion noch deutlicher.

In den seit dem 18. Jahrhundert prägnant ausgearbeiteten kulturellen Deutungsmustern von „Mutterliebe“ (SCHÜRZE 1986) oder „Vaterstolz“ (noch nicht untersucht!) wird die Binnenstruktur der gesamten Familie, damit das Rollenverhalten aller Familienmitglieder (mit-)interpretiert. Auch Tugendkataloge bekommen von daher ihr je spezifisches erziehungs-, familienintern wie -extern wirksames Gepräge. Verhaltensanweisungen in Ratgebern für Mädchen und „Jünglinge“, Mütter und Eltern modellieren *Tugendbilder*, die handlungsnormierend wirken und auch so wirken sollen. Ein linearer Entwicklungsgang oder ein einheitliches Konzept ohne Gegenstimmen dürfen dabei nicht unterstellt werden, wohl aber eine starke Konstanz, die das Muster als solches deutlich erkennen läßt, unabhängig davon, welchem Erklärungsversuch des Modernisierungs- (MAX WEBER) bzw. Zivilisierungsprozesses (NORBERT ELIAS) unserer Gesellschaft man folgen will. Rat geben hat im Rahmen gesellschaftlicher Entwicklung jedenfalls einen nicht zu unterschätzenden vorantreibenden oder bremsenden Anteil; Tugenden sind als Fermente dieser Prozesse greif- und darum beschreibbar. Führen z. B. – nach MAX WEBER – die Verwissenschaftlichung auch der Erkenntnisse über Sozialisationsprozesse bzw. die Disponierung zu methodischer Lebensführung und zweckrationalem Handeln zu Modernisierungseffekten, so bleibt noch unausgemacht, welche, gegebenenfalls gegenläufigen, Wirkungen entsprechende Ratschläge gezeitigt haben.

Wie selbstverständlich gehört z. B. die Tugend der *Pflichterfüllung* in den Kanon allgemeiner und privatisiert normsetzender „guter Ratschläge“. Sie gilt für den Mann im Beruf, für die Frau in der Mutter- und Gattenliebe (bes. AMMON [1827], ²¹1877; KLENCKE ¹¹1899), selbst für die Kinder in ihrer kleinen Welt.

Disziplin ist Analogon der Pflicht. Komplementär und gesteigert zu eiserner Pflichterfüllung und eiserner Disziplin sind diese Tugenden wichtige Aufstiegsqualitäten in der wirtschaftsbürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Pflegeanleitungen (OTTMÜLLER 1981) und Haushaltsratgeber (KUHN 1990) verlangen sie aber auch – ergänzend – für die weibliche Lebenspraxis. „Vor allen Dingen muß eine Hausfrau sich ihre Pflichten klarmachen und genau wissen, was sie den Ihrigen, was sie der Welt schuldig ist“ (EBHARDT 1900, zit. ebd., S. 245). Gesundheit und Hygiene werden weitere Felder weiblicher Bewährung: „Du hast . . . die Pflicht, alle hygienischen Maßregeln, welche als Gegengewicht gegen das aufreibende Hasten unseres Jahrhunderts geschaffen worden sind, kennenzulernen und anzuwenden. Deine Aufgabe ist damit nicht erschöpft, daß du eine fleißige, nimmermüde, sorgsame Hausfrau bist, ein Sonnenschein an Güte und gleichbleibender Liebe für Mann und Kind, nein, verehrte Leserin, deine Aufgabe ist noch eine ernstere: Du bist die Hüterin der Gesundheit für deine Familie und die in deinem Hause wohnenden Personen“ (v. WEDELL 1897, zit. ebd., S. 260f.; ähnlich KLENCKE ¹¹1899). Noch Ratgeber aus nationalsozialistischer Zeit lassen von diesem Tugenden bündelnden Muster der Ermahnung für „die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ (HAARER [1934], 1939) nicht ab: „Nur eine pflichtbewußte, charakterfeste Frau mit gesundem Menschenverstand, die Sinn hat für Ordnung, Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit und Sauberkeit, wird ihr Kind richtig erziehen können“ (zu Dr. JOHANNA HAARERS sonstiger begeisterter Zustimmung zu NS-Gesetzen vgl. SCHÜTZE 1986, S. 73f., das Zit. ebd. Entnazifiziert erscheint das Buch unter dem verkürzten Titel „Die Mutter und ihr erstes Kind“ ab 1951, dann 1971, 1976 und 1983 in immer neuen Auflagen weiterhin im Buchhandel).

Lobpreisungen *aller* Tugenden finden sich in einem extrem zu nennenden Fall konfessioneller „Ratgeberei“ – religiöse Bindung gilt generell allen Ratgebern als besonders geeigneter Pfad der Tugenderziehung – in den „Gedanken und Ratschlägen gebildeten Jünglingen zur Beherzigung“ von A. v. DOSS SJ, zuerst 1861, dann 1892 in der 8., 1924 in der 29. Auflage erschienen. Keine Tugend wird hier ausgelassen oder nicht zur Apotheose gesteigert, so auch die Reinheit und Keuschheit: „O wie schön ist ein keusches Geschlecht mit Ruhmesherrlichkeit! Unsterblich ist sein Gedächtnis; bei Gott ist es in Ehren und bei den Menschen. Solange es auf Erden weilt, ahmt man ihm nach, und ging es dahin, so sehnt man sich danach, und nun triumphiert es, in Ewigkeit Kronen tragend, weil es den Kampfpriestern unbefleckten Streites errungen“ (⁸1892, S. 333). Der Hymnus schreibt sich noch lange fort, nimmt im parallel vom selben Autor 1903 verfaßten Ratgeber für „Die weise Jungfrau. Gedanken und Ratschläge. Für gebildete Jungfrauen“, bearbeitet von HEINRICH SCHEID SJ in der 15. und 16. Auflage, eine keinesfalls weniger verbrämte Sprache an: „So schmückt die Keuschheit die Seele mit himmlischem Glanze; aber sie strahlt auch, wie keine andere Tugend, ihr blendend weißes Licht aus über den Leib . . . Kein ungeordnetes Verlangen erhält Zutritt ins Herz; drinnen Ordnung, draußen Wachsamkeit, die Furcht des Herrn allwärts – o heilige Ruhe, o süßer Gottesfriede, o selige Sicherheit!“ (1903, S. 243, zit. nach PÖGGELER-GEERKEN 1990, S. 191).

Auch Ratgeber in Gestalt von Tugendlehren haben sehr verschiedene Adres-

saten. Nicht nur Müttern, „Jünglingen“ und „Jungfrauen“, selbst dem Dienstpersonal wird auf diesem Wege die rechte Moral anempfohlen. Zum Beispiel sollte Ammen, Kindermädchen und Mägden das „moralische Rüstzeug“ für ihren Dienst bei den „höheren Ständen“ durch einen „*Dienstboten-Katechismus*“ vermittelt werden (WEIMAR 1819, vgl. PÖGGELER-GEERKEN 1990, S. 186ff.). Praktische Lebenshilfe wird hier instrumentalisiert, um letztlich – durch anschauliche Darstellungen – Tugenden wie Zufriedenheit, Ergebenheit, Gehorsam und Widerspruchslosigkeit im Dienst zu erzeugen: „Während die Magd, frei von Nahrungssorgen, mit leichtem Herzen, nach getaner Arbeit ruhig auf ihrem groben Pfühl sich dem Schlaf überläßt, bringt die Hausfrau manche Nacht schlaflos auf dem seidenen Kissen zu, die das brave Mädchen ihr sorgsam aufschüttelte“ (zit. ebd., S. 187). Was von Gott gewollte Ordnung ist, werden Dienstboten nicht mit Hochmut zerstören wollen! Das lehren die Fragen und Antworten dieses Katechismus: „Vierte Frage: Ist es ein Unglück, im niederen Stande geboren zu seyn, und glaubt ihr, daß man darin nicht auch glücklich sein kann? Antwort: Nein, es ist gewiß kein Unglück, im niederen Stande geboren zu seyn; wenn man fromm und gut ist, so kann man darin auch viel glücklicher leben, als im höheren Stande“ (zit. ebd.). Die probate Praxis und Zählebigkeit solcher auch sozial- und mentalitätsgeschichtlich äußerst wirkungsvoller Tugendlehren läßt sich an der Gehorsamserziehung noch weiter erhärten.

c) Gehorsam – „ein Bedürfnis der Kindesnatur“

Was MAX HORKHEIMER 1936 für „die ganze politische, religiöse und philosophische Literatur der Neuzeit“ feststellt, nämlich durchsetzt zu sein „vom Lobpreis der Autorität, des Gehorsams“ (S. 42), gilt auch für Erziehungsratgeber. Seit den Erziehungsforderungen des Pietismus – nicht der Aufklärung (vgl. SPREE 1986, S. 654f.) – hat sogar die Brechung des kindlichen Eigenwillens Tradition. So klein das Kind auch noch sei, Eigen-Sinn kann nicht geduldet werden! Denn haben Eltern erst „gehorsame, biegsame und gute Kinder“, kann mit der „rechten Erziehung“ begonnen werden (SULZER ²1748, zit. nach MARRÉ 1986, S. 94). Die Mittel der Gehorsamserziehung, vor allem das der Strafe, werden zwar immer wieder heftig diskutiert und – mit Bezug auf Rousseaus „natürliche Strafe“ oder auf CAMPES praxisnähere „gemischte Strafe“ – auch in Frage gestellt, nicht aber die Notwendigkeit des kindlichen Gehorsams schlechthin. Auf dem Weg zu diesem Ziel geht es nicht ohne Belohnungen und Strafen ab. Die „Rute“ ist dabei keineswegs verpönt (vgl. ebd., S. 97ff.). Für viele Ratgeber des 18. und 19. Jahrhunderts steht die Gehorsamserziehung im Mittelpunkt ihres Nachdenkens und Empfehlers, wobei ROUSSEAUS Maximen einer Erziehung durch die Natur und die Dinge ohne sichtbares Eingreifen des Erziehers oft als unpraktikabel zurückgewiesen werden (Beispiele ebd., S. 104f.). Die in Frauenfragen und im Kampf gegen religiöse Vorurteile engagierte JOHANNA GOLDSCHMIDT, schwerlich der Engstirnigkeit zu bezichtigen, Mutter von acht Kindern, Freundin FRÖBELS und DIESTERWEGS, fordert in ihrem Erziehungsratgeber von den Kindern sogar bedingungslosen „freudigen“ Gehorsam, selbst wenn sie die Gründe der Gehorsamsforderung nicht

kennen (1849, S. 41f.). DIESTERWEG dürfte ihr darin gerne zugestimmt haben, denn Erziehung zum Gehorsam war auch ihm zeit seines Lebens eine unerläßliche Maxime (vgl. BERG 1991). ROUSSEAUS Einfluß verblaßte offenkundig im Laufe des 19. Jahrhunderts, an dessen Ende die alte Forderung, den kindlichen Eigenwillen notfalls mit Gewalt zu brechen, nicht nur in Ratgebern, sondern auch in (akademischen) Lehrbüchern uneingeschränkt wieder aufgestellt wird. „Der Wille des Kindes muß gebrochen werden, d. h. es muß lernen, nicht sich selbst, sondern einem anderen zu folgen“ (SCHMIDT ²1887, Bd. 10, S. 670).

Die letzte noch mögliche Steigerung findet sich dann bei MATTHIAS: „Wer den rechten Gehorsam hat, hat eine treffliche Mitgift fürs Leben. Im Grunde ist auch Gehorsam ein Bedürfnis der Kindesnatur. Recht glücklich und zufrieden fühlt es sich erst dann, wenn diesem Bedürfnis Befriedigung gewährt wird. Hast Du Deinen Benjamin erst an rechten und echten Gehorsam gewöhnt, hast Du diesen ihm zur anderen Natur gemacht, dann hast Du den besten und schwierigsten Teil der Erziehung hinter Dir. Du kannst ihn dann ruhig der Zukunft überlassen. Viel Sorge wird er Dir dann kaum noch machen“ (⁸1911, S. 83).

Hier wie auch in anderen zeitgenössischen Ratgebern, so schon bei J. GOLDSCHMIDT, wird darüber diskutiert, ob für die Gehorsamsforderung Gründe angegeben werden sollten. Für MATTHIAS ist die Frage schnell eindeutig beantwortet: „Gründe verwandeln Gebot oder Verbot in Überredung und gestatten Gegengründe. Mit Gegengründen rückt man aber unsern Benjamin in die erziehende Sphäre und läßt ihn nicht in seiner natürlichen Stellung...“ (ebd., S. 84; ähnlich CZERNY ³1911, S. 30ff., TRUMPF ⁴1921, S. 115ff.). Schärfer noch wurde diese Auffassung zuvor von KELLNER vertreten; für ihn gehört

„... zu den Ausgeburten einer übel verstandenen Philanthropie... auch die Meinung, zur Freudigkeit des Gehorsams bedürfe es der Einsicht in die Gründe des Befehls, und jeder blinde Gehorsam widerstreite der Menschenwürde... Werden Gründe mitgeteilt, so weiß ich überhaupt nicht, wie wir noch von Gehorsam sprechen können. Wir wollen durch solche die Überzeugung herbeiführen, und das Kind, welches endlich diese gewonnen hat, gehorcht nicht uns, sondern eben nur jenen Gründen; an die Stelle der Ehrfurcht gegen eine höhere Intelligenz tritt die selbstgefällige Unterordnung unter die eigene Einsicht. Der Erzieher, welcher seine Befehle mit Gründen begleitet, räumt zugleich Gegengründen eine Berechtigung ein, und damit wird das Verhältnis zum Zögling verschoben. Dieser betritt das Feld der Unterhandlungen und stellt sich dem Erzieher gleich; mit solcher Gleichheit verträgt sich aber keineswegs die Ehrfurcht, ohne welche keine Erziehung gedeihen kann. Wer übrigens glaubt, nur mit auf Gründe gestütztem Gehorsam Liebe erwerben zu können, der lebt in arger Täuschung, denn er verkennet die Kindesnatur und das Bedürfnis derselben, sich dem Starken zu unterwerfen... Im Familienkreis vertreten schwache Mütter meistens das philanthropische Prinzip, während der Vater mit kurzem Wesen unbedingten Gehorsam fordert. Dafür wird die Mutter auch am meisten von ihren Kleinen tyrannisiert, darum gilt dem Vater die meiste Ehrfurcht, und deshalb ist dieser das Haupt des Ganzen, dessen Geist von ihm seine Richtung erhält“ (³1852, zit. nach RUTSCHKY 1977, S. 172f.).

Kindlicher Eigensinn gilt vielen Ratgebern als eine besondere Herausforderung an die Erzieher. Im schlimmsten Fall suche man, „den Eigensinn durch

Schaden klug zu machen... Bei kleinen Kindern, die Mienen, Worte und Gebärden noch nicht recht verstehen, wirke man durch die Rute, durch Prügel; wenn's not tut, durch recht gründliche Prügel“ (MATTHIAS ⁸1911, S. 90) – und sei es – wie ein angeführtes Musterbeispiel bekräftigen soll – „achtmal hintereinander“ an einem Vormittag, bis „Folgsamkeit“ erreicht, der „Sinn gebeugt“, der „Wille fügsam gemacht“ sei. „Hätte die Mutter sieben-, nicht achtmal geschlagen, so wäre es Rohheit und Grausamkeit gewesen; das achte Mal machte die Strafe zur Wohltat und Milde für alle Zeit“ (ebd., S. 91).²

Strafe gehört also zum Erziehungsgeschäft. Ihre Grundsätze „werden gesundem Menschenverstande nicht schwer zu fassen und zu halten sein“ (ebd., S. 95). So differenziert sie dann abgehandelt werden, die Diskussion focussiert in der „körperlichen Züchtigung“. MATTHIAS greift zu bildreicher Sprache, die den Kern seiner Empfehlung aber nicht milder macht: Man bedenke, „daß geistige und sittliche Veredelung nicht eingepriegelt, sondern nur durch geistige und sittliche Mittel gewonnen werden kann. Daß aber für diese geistigen und sittlichen Einflüsse das Herz empfänglich werde, dafür sollen Prügel vorbereitend dienen; sie sollen die Tore des Herzens sprengen oder wie die Hacke den Boden lockern, damit die geistige Saat mit Erfolg ausgestreut werden kann. Wie man Saat aber am besten austreut in den ersten Frühlingstagen, so soll man auch in den ersten Lebensjahren die Rute nicht sparen. Je mehr man hier zur rechten Zeit an Prügeln austellt, je weniger braucht man später dieses Mittel...“ (ebd., S. 110). Mit der Einschulung muß dann die „Alleinherrschaft“ über Haus- und Erziehungsordnung geteilt werden (vgl. ebd., S. 135). Doch es ist zugleich „ein unschätzbarer Segen“, daß auch die Schule zum Gehorsam erzieht, „die Grundlage aller Tugenden und der Anfang der Weisheit“ (ebd., S. 139). Einen „erfreulichen Einfluß nimmt die Schule sodann auf Ordnungssinn, Pünktlichkeit, Fleiß und Selbsttätigkeit“ usw. (ebd., S. 140 ff.). Der Reigen der schon bekannten Tugenden wird auch hier abgehandelt. Dabei sind die verwendeten Sprachmittel aufschlußreich: „Schule und Haus werden gewissermaßen getrennt marschieren und gemeinsam schlagen, dann wird rechte Gemeinschaft rechte Bildung und Erziehung bewirken“ (ebd., S. 163).

Autoritätsfixiert sind und bleiben fast alle Ratgeber. Selbst die Reformrhetorik unseres Jahrhunderts bis hin zur Antipädagogik blickt noch in der Umkehrung der Erziehungsvorstellungen gebannt auf das Ordnungselement „Autorität“. Einzig in *sozialistischen* Erziehungsratgebern wird auf die „Domestikation des Willens in Gehorsam“ (SPREE 1986, S. 652) verzichtet (vgl. SCHULZ ⁶1920, S. 58)³. Statt dessen wird auf Solidarität und Konsequenz (ebd., S. 28f.) gesetzt. Den proletarischen Müttern wird sogar empfohlen, den Widerspruch ihrer Kinder zu ertragen: „Dein Kind hat Bedenken gegen eine Ordnung, die du triffst; oder dein Kind glaubt einen Auftrag von dir besser auf seine eigene, von ihm selbst ausgeklügelte Weise ausführen zu können. In solchen Fällen sollst du – nicht immer, aber meistens – Widerspruch ertragen können. Der Widerspruch ist dann nicht unkindliches Besserwissen, sondern er entspringt den ersten Versuchen des kindlichen Geistes, selbständige Wege zu wandeln; er ist das Zeichen der erwachenden Kritik, des beginnenden Selbstgefühls beim Kinde“ (ebd., S. 32). Imperativische Sollsätze finden sich jedoch selbst hier;



Gib ein gutes Beispiel
 Der Vater als Erzieher
 Du sollst nicht prügeln
 Gewöhne dein Kind an richtiges Sprechen
 Schaffe nicht künstliche Unterschiede zwischen Knaben und
 Mädchen
 Bevorzuge keines von deinen Kindern
 Unterlasse den Tätigkeitsdrang deiner Kinder
 Du sollst deinen Kindern antworten
 Sei nicht höhnisch gegen deine Kinder
 Spiele mit deinen Kindern
 Du sollst Geduld haben
 Sei sauber und ordentlich
 Du sollst die Wahrheit sagen
 Du sollst konsequent sein
 Wäge deine Worte
 Lerne Widerspruch ertragen
 Schreide nicht mit dem schwarzen Mann
 Du sollst dein Kind nicht vergärteln
 Erziehe dein Kind zur Wahrheitsliebe
 Sei nicht eitel auf deine Kinder
 Gehe mit deinen Kindern ins Freie
 Lärme nicht über den Lärm
 Schütze Pflanze und Tier
 Führe deine Kinder zur Selbsteinkehr
 Sei Kind mit den Kindern
 Du sollst Wort halten
 Sei freundlich mit deinen Kindern
 Du sollst nicht den Schutzmännchen rufen
 Lasse dein Kind mitarbeiten
 Sage deinem Kinde Gutenacht
 Hüte dich vor starken Worten
 Mache das Spielzeug deiner Kinder selbst
 Lies deinen Kindern vor
 Sei deinen Kindern eine Freundin
 Sei gesund
 Beobachte deine Kinder
 Schweige zu rechter Zeit
 Vertreibe nicht die Freunde deiner Kinder
 Bringe dein Kind auf andere Gedanken
 Erziehe keine Hurrapatrioten
 Gewöhne dein Kind an Selbstständigkeit
 Sage in geschlechtlichen Dingen, was ist
 Du sollst nicht „ewige Dankbarkeit“ verlangen
 Arbeite ständig an deiner eigenen Aufklärung und Weiter-
 bildung

ebenfalls das Einfordern der bürgerlichen Ordnungstugenden (ebd., S. 24f.). Die Konkretion der Ratschläge versucht, immer die Situation der vielfältig überforderten und überlasteten proletarischen Mutter genau zu treffen, allerdings auch ohne Nachsicht.

Für einen differenzierten Umgang mit der Gehorsamsforderung ist SCHULZ nicht das einzige Beispiel. Im Vorwärts-Verlag erschien 1905 eine Schrift von JULIAN BORCHARDT: „Wie sollen wir unsere Kinder ohne Prügel erziehen?“, in der festgehalten wird: „Jedes Kind muß gehorchen. Aber jedes Kind gehorcht auch, wenn nur richtig befohlen wird“ (ebd., S. 32). „Wo es irgend angeht“, wird der Erzieher seine Gebote begründen, so daß das Kind einsehen kann, daß „der Befehl zu seinem eigenen Besten gegeben ist“ (ebd., S. 33). Unnütze, zu häufige, sich widersprechende Gebote sollten gänzlich vermieden werden. Das sei auch ein Mittel zur Selbsterziehung des Erziehers! So kann es sogar Situationen geben, in denen kindlicher Ungehorsam „gut“ geheißen wird (ebd., S. 34). „In jedem Falle von Ungehorsam muß sich der Erzieher fragen, nicht was die Kinder falsch gemacht haben, sondern was er falsch gemacht hat“ (ebd., S. 35). Das ist eine bis dahin keineswegs übliche oder empfohlene Erzieherhaltung. Die Antwort auf die Ausgangsfrage kann dann nicht mehr überraschen: Prügel sind ein „brutaler Angriff auf die Würde, auf das Selbstgefühl des jungen Menschen“ (ebd., S. 42).

Die allgemeine Liberalisierung der Erziehung zwischen den Weltkriegen läßt weniger von Gehorsamsforderungen sprechen, gibt sie aber dennoch nicht auf. In den „Pädagogischen Vorträgen für Eltern“ im Auftrage der „Deutschen Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung... unter Mitwirkung zahlreicher Eltern, Lehrer und Ärzte“ (PRÜFER 1925) heißt es noch immer und unmißverständlich: „Es gibt zahlreiche Fälle, in denen sich das Kind einem notwendigen elterlichen Gebot zu unterwerfen, also in denen es einfach zu gehorchen hat. Das Wichtigste dabei ist: daß der elterliche Wille sich durchsetzt, daß das Kind sich fügt“ (ebd., S. 117). Hier wird auch erneut die Frage diskutiert, ob Befehle begründet werden sollten. Für sittliche Gebote (nicht lügen, nicht stehlen) gilt dies nicht; doch im Falle von Notwendigkeiten des täglichen Lebens wird eine für das Kind kaum merkliche subtile Gesprächstaktik empfohlen. Die generelle Notwendigkeit von Befehlen wird jedenfalls nicht in Zweifel gezogen. Und die Empfehlungen von Erziehungspraktiken, die die Überlistung des Kindes nicht ausschließen, finden ihre Begründung im grundständigen Verhältnis zwischen Erwachsenem und Kind, nach dem das Kind niemals das „Gefühl des Abhängigseins“ (vgl. ebd., S. 124), der Erwachsene nie die „innere Überlegenheit“, „seine Autorität“ verlieren darf. Wo die vorhanden ist, „da wohnt auch Gehorsam...“ (ebd., S. 118).

In dieses Grundmuster des Erziehungsverhältnisses paßt die Kennzeichnung der eigenen Wissensform, die überhaupt zum Rat geben legitimiert: Es ist der Schatz von „Erziehungserfahrungen“, die sich in drei „Akten“ mitteilen wollen: In „Szenen aus dem Kinderleben“ (1), „gleichwertig“ in der „Gegenwirkung“ der Eltern (2) und zuletzt in der Darstellung des „Einflusses dieser Erziehungsmaßnahmen auf das Kind“ (3) (ebd., Vorwort, S. Vf.). Mit Recht wird dieses Verfahren vom Verfasser „Pädagogische Kasuistik“ genannt, deren

Lehrgehalt, wenn sie nur Weitergabe von Erfahrungen intendiert, für die akut erziehende, noch erfahrungslose Elterngeneration allerdings immer zu spät kommt und nie „paßt“.

Prüft man Ratgeber der Gegenwart und da, weil besonders populär, die Empfehlungen der CHRISTA MEVES zu Befehl, Gehorsam und Strafe, ist zunächst ein starker Sinneswandel festzustellen, denn es wird eine klare Einteilung in positive und negative Strafmittel vorgenommen (³1973, S. 183ff.). Kindliche Trotzhaltungen werden als „normale Verselbständigungsimpulse“ (ebd., S. 41) akzeptiert. „Es ist richtig, dem Kind eine Demonstration seines Ungehorsams zu erlauben. Das erregt trotzende Kind sollte für kurze Zeit isoliert werden. Aber die Erzieher sollten ihm den Rückweg aus dem Trotz erleichtern mit Hilfe ablenkender und verstehender Handlungen“ (ebd., S. 42). Gehorsam wird auch hier weiterhin vom Kind verlangt, aber es wird unterschieden: „Der Gehorsam aus Angst ist menschenunwürdig und erweist sich nur allzu oft als gefährlicher Bumerang. Allein der Gehorsam aus Liebe ist pädagogisch legitim“ (ebd., S. 186; vgl. auch TULLIUS 1976, S. 329ff.). Allerdings bleibt in dieser „neuen“ Einstellung die Rolle des letztinstanzlich entscheidenden „starken Vaters“ erhalten. Grenzziehungen des „du darfst“/„du darfst nicht“ im Alltagsleben (z. B. feste Zeiten und Regeln bei Tisch), kompromißlose „Tabus“ für das Kind können „wirkungsvoll besonders vom Vater unterstrichen werden“ (MEVES ³1973, S. 40). Es entspricht dies auch der andernorts (1980) von CHRISTA MEVES mit allem Nachdruck vertretenen Auffassung von der Verschiedenheit der Geschlechter: „Frauen haben gewissermaßen mehr Begabung zur Anbetung“ (ebd., S. 17); hätten alle Menschen einen weiblichen Charakter, „wir hätten dann sicher eine ungeheuer hohe Liebeskultur, aber wir säßen dann wohl immer noch auf den Bäumen. Das sind neueste Forschungsergebnisse“ (ebd., S. 18, aber leider ohne Beleg) – Auffassungen, die sie für eine „ursprungsgetreue Mädchenbildung“ (ebd., S. 22ff.) und gegen die Koedukation plädieren lassen. Angesichts solch durchschlagender Vorurteilsstrukturen, die noch dazu als „neueste Forschungsergebnisse“ angepriesen werden, möchte man das bereits 1978 von GESINE HEFFT (ähnlich WOLFF 1973) auf der Basis einer größeren Zahl auf dem Markt befindlicher Erziehungsratgeber gefällte Negativ-Urteil wiederholen: „Echte Beratung im Sinne der Hilfe zur Problemfeldanalyse und Entscheidungsfindung geschieht mehrheitlich nicht“ (S. 263). Mangelnde Qualität, längst vorhandener „Bewußtseinsstand“ der Leser und Medienmarktentwicklung müßten diese Sparte des Buchmarktes eigentlich schlicht „überflüssig“ machen (S. 264). Es gibt sie aber immer noch!

III.

In der Produktion, Reproduktion und Fortschreibung pädagogischen Wissens nehmen Ratgeberliteraturen einen besonderen Stellenwert ein, da sie – implizit oder explizit – Ausdruck erziehender Lebensformen sind. Denk- und Normen, „haushalte“ sowie Rollen- und Verhaltensmuster, die in einer Epoche und in einem sozialen Lebenskreis als unanstößig, d. h. konsensfähig gelten, liefern

Wissensbestände, die sich auch auf Erziehungsprozesse beziehen und zumal in krisenanfälligen Zeiten als Rat weitergegeben werden. Hinzu kommt, was der Erziehungsalltag in seiner ständigen Wiederholung produziert und was sich in ihm als praktikabel erweist und bewährt. In Erziehungsratgebern festgeschrieben, kann so gerade das alltägliche Erziehungswissen einer Zeit und eines sozialen Milieus ausgemacht werden, da es sich um „Passung“ und Anwendung für den konkreten Fall bemüht. „Geistige Klimata“ (EUGEN ROSENSTOCK-HUBSSY) des allgemeinen Welt- und Menschenverständnisses wirken milieu-spezifisch gebrochen fort, verdichten oder gerinnen zu einem pädagogischen Gebrauchswissen im Alltag – Alltag verstanden als kollektiver Erfahrungshorizont und Wirklichkeitsordnung des „Hier“ und „Jetzt“ einer gesellschaftlichen Gruppe bzw. eines bestimmten Sozialmilieus (vgl. BERGER/LUCKMANN 1970, S. 26; JEGGLE 1978, S. 125). Im Alltag wird Erziehungswissen „zur Interpretation und Erklärung des Kindverhaltens, des Elternverhaltens und der Eltern-Kind-Interaktion benutzt sowie zur ‚Planung‘ und ‚Steuerung‘ des Elternverhaltens herangezogen“ (GENSER 1978, S. 27). Aber auch medizinisches Wissen – z. B. über Symptome und Therapien von Kinderkrankheiten, die richtige Körperpflege und Ernährung sowie psychologische Erkenntnisse über physische und psychische Entwicklungsprozesse, Lernschritte und Kommunikationsentwicklungen sind wichtige Bestandteile im Fundus von Erziehungswissen. Gerade die pädagogischen „Hilfswissenschaften“ wie Medizin und Pädiatrie, Sozial- und Entwicklungspsychologie, pädagogische Soziologie und Psychologie, nicht zuletzt die Kindertherapie generieren Wissensbestände, mit deren fachspezifischer Autorität pädagogische Kompetenz gestützt, oft sogar gesichert werden soll. Kein Erziehungsratgeber würde heute noch auf Anteile solchen Wissens verzichten. Selbst Professionswissen aus Schulen und Erziehungseinrichtungen aller Art, zumindest dessen Derivate oder Trivialisierungen gehen ins Rat geben auch für den nicht institutionalisierten Erziehungsalltag ein, da z. B. Schulnöte und Schulschwierigkeiten in den Familien- (vor allem Mütter-)alltag hineinreichen (vgl. MEVES 1981). So ist und vermittelt Ratgeberwissen – gerade in Abhebung von erziehungswissenschaftlichem Wissen (zur Differenz der Wissensformen vgl. TENORTH 1990, S. 202f. im Anschluß an PASCHEN) ein pädagogisches Wissen, das, aus der Erziehungspraxis und für diese gewonnen, eben nicht in allein oder vorrangig theoretischer, was hier heißt: von Praxis entlasteter Reflexion sich erschöpft und ständig seine eigene Wissensform mitbedenkt. Ratgeberwissen ist nicht Expertenwissen eines kleinen gelehrten Kreises „Eingeweihter“ – was nicht ausschließt, daß Ratgeber sich für Experten halten. Ganz im Gegenteil will es Wissen für mit Erziehungsaufgaben Befähigte sein, und das heißt meist immer noch für Mütter, selbst wenn das Gegenteil behauptet wird.

Auf dem Weg der Ausdifferenzierung von erziehungswissenschaftlichem Wissen einerseits und pädagogischem Praxiswissen andererseits gewinnen die Wissensformen eine je andere Struktur. Während das erziehungswissenschaftliche Wissen sich um Begriffsklarheit und wissenschaftliche Argumentationslogik bemüht, scheut sich das Praxiswissen nicht, auf einen hohen Standard wissenschaftlichen Argumentierens gerade zu verzichten. Es wahrt einen appellativen Grundton, greift auf moralische Imperative zurück, oder es wird

Expertenwissen aus verschiedenen Wissenschaftszweigen nach Bedarf handlungsbezogen als Teilstück reformuliert. Je nach Berufsstand des Verfassers variiert dabei die Ein- und Zuordnung des pädagogischen Argumentationskorpus. Für den Kinderarzt des 19. Jahrhunderts ist die Pädagogik ohne Umschweife Teil der Hygiene (HIPPIUS 1909). Entsprechend unpathetisch werden die Problemfelder, selbst das im ausgehenden 19. Jahrhundert immer noch heikle Feld der Sexualität abgehandelt. Doch bei der „Wachablösung von der Medikalisierung zur Psychologisierung“ (SCHÜTZE 1986, S. 76 ff.) werden trotz anderslautender Absichtserklärungen in den Vorworten wieder eindeutige Erziehungsregeln vermittelt. Selbst in den gegenwärtig auf dem Markt befindlichen Erziehungsratgebern ist das der Fall⁴. So will „Die moderne Elternschule“ von GÜNTER CLAUSER, die zwischen 1969 und 1973 fünf Auflagen erreichte, eine wissenschaftsgerechte und naturgemäße Entwicklung fördern, um dann völlig ungeniert unbewiesene oder zumindest strittige Zusammenhänge von seelischen Zuständen der Mutter und Schwangerschaftsproblemen, Fehlgeburten oder Entwicklungsstörungen der Kinder zu behaupten. Sein Erziehungsrat enthält Normierungen, die neben anderen Bedenklichkeiten geeignet sind, Müttern Schuldgefühle zu imputieren (vgl. dazu auch SCHÜTZE 1986, S. 120 ff.). Für diese zweifelhafte Beratungspraxis gibt es ebenso Fortschreibungen wie für das Wechselbad von „nature or nurture“ oder für das Auf und Ab der Toleranzschwellen für kindliche Eigenheiten.

Wie eng in Ratgebern für Erziehungsnöte dann Befund und Therapie, dazu ungeprüfte Erklärungsmuster und Selbstempfehlungen beieinanderliegen, zeigt folgende Passage aus der Einführung ins „ABC der Verhaltensstörungen“ von CHRISTA MEVES: „Die Generation der Problemkinder wächst heran. Sie sind Legion. Woran liegt's? Zum Teil gewiß daran, daß man ihnen jede Freiheit, jede ihnen gerade passende Art von Benehmen zubilligt. Die Antipädagogik ist ganz folgerichtig ein Wucherboden für jede Form von Unart, von Disziplinlosigkeit“ (1985, S. 209). Dann werden verschiedene andere Interpretationen des Befundes ins Spiel gebracht: „aber vielleicht“, „das ist nicht sicher, aber es wäre immerhin denkbar“, „denn manchmal“ oder „oft“, „manche nachdenkliche Zeitgenossen meinen“, „so wäre auch dies eine Erklärung“ ... (ebd., S. 209 f.). Eine Präzisierung der Aussage erfolgt aber nicht mehr; statt dessen wird auf die schwerwiegenden Spät-Folgen von Verhaltensauffälligkeiten: die Neurosen hingewiesen. Neurosen – wer fürchtet sie nicht? – bereiten ein „Leben voller Beschwerden“. Ohne Umschweife beginnen dann vor dem Hintergrund der soeben erzeugten Neurosenangst die Selbstempfehlungen der Autorin. Der Ratgeber bekommt seine Legitimation *und* hat einen Leseanreiz: Um „späterem Lebensunglück entgegenzuwirken“ wird das „Kleine ABC der Verhaltensstörungen“ geschrieben. Die lesenden Eltern wollen natürlich die Sorgen, die ihnen gerade mit den Hinweisen auf die Zusammenhänge von Frühsymptomen und Spätfolgen bereitet wurden, wieder los werden. Angstabbau und Möglichkeiten der Selbsttherapie werden ihnen auch sofort versprochen: „Besser ist es, die Gefahr nicht abzuschieben, sondern ihr rechtzeitig und wirksam zu begegnen. In einer solchen Situation befinden wir uns mit unseren Problemkindern. Das kleine ABC der Verhaltensstörungen möchte deshalb ein Wegweiser zum *rechtzeitigen* Erkennen und einem bewuß-

ten Begegnen von Erstsymptomen sein, um später nur schwer revidierbaren Schwierigkeiten vorzubeugen. Es geht in dieser Schrift also weniger um eine Beschreibung der vielfältigen Ursachen von Auffälligkeiten..., sondern mehr um eine rechtzeitige Laientherapie“ (ebd., S. 211 mit Verweis auf weitere auflagenstarke Bücher der zitierten Autorin). Da viele Schwierigkeiten von Kindern ihren Grund in Eheschwierigkeiten der Eltern hätten, kann die Verfasserin wiederum auf zwei Bücher aus eigener Feder verweisen: Man „möge das ‚Ehe-Alphabet‘ oft zu Rate ziehen oder den kleinen Eheroman ‚Ich will mich ändern‘... zur Hand nehmen“ (ebd., S. 211f.).

In großer Eindeutigkeit werden von der erfolgreichsten Ratgeberautorin der Gegenwart Adressatenkreis und Intention ihrer Literatur benannt; sie wendet sich vor allem „an die vielen bemühten, verantwortungsbewußten Eltern und Erzieher (wer will das nicht sein – Chr. B.), die die Kraft, die Fähigkeit und die Bereitschaft haben, sich... in kluger Wachsamkeit rechtzeitig selbst hülfe, wüßten sie nur – wie. (Das Buch – Chr. B.) will Anstöße zu einer Laientherapie geben... Es will zur Anwendung von ‚Hausmitteln‘ anregen, die die psychischen Weh-Wehen vielleicht ohne fremde Hilfe beheben können... Man sollte... fleißig die ‚psychischen Halswickel‘ anlegen... Mein kleines ABC ist also Hilfe zur Selbsthilfe in der Not..., denn das allerwichtigste Heilmittel für die Seele ist kluge, selbstlose Liebe für den kleinen, doch so nahen Menschen“ (ebd., S. 212).

Ratgeberliteraturen folgen – wie es gerade das letzte Beispiel lehrt – bis heute *con variatione* und bisweilen nicht einmal in neuem Sprachgewand dem Muster und Verständnis alter Erziehungslehren: Sie lieferten und liefern eine Sammlung von Erziehungsregeln und -„rezepten“, die, richtig angewendet, das intendierte Ergebnis „garantieren“ sollen. Erziehung wird so auf einen Ursache-Wirkung-Mechanismus reduziert. Selbst dort, wo übergeordnete, meist diffuse allgemeine Orientierungen maßgeblich werden (sollen) – in der Reformpädagogik und -bewegung ‚vom Kinde aus‘ am Anfang unseres Jahrhunderts, in der Antiautoritären Erziehung, in der Antipädagogik –, ist der Rückgriff auf eingängige Kasuistik, wie sie die alten Erziehungslehren enthielten, nicht aufgegeben. Das mag seinen verständlichen Grund in der Erziehungsberatung für den ‚konkreten Fall‘ haben, aber gewiß ebenso im Referenzsystem des jeweiligen Verfassers. Mediziner ausgenommen, verliert kaum ein Ratgeber die Tonlage des erbaulichen Mahnens. „Merke“, „wisse“, „prüfe“, „hüte dich“ (vgl. HETZER 1948), die ausformulierte Erziehungsregel wird oft noch drucktechnisch abgehoben (vgl. BACHMAIR u. a. 1989). Das prägt das Erziehungsverständnis: Erziehung ist nicht ein intersubjektives Geschehen mit offenem Ausgang, in dem beide, Erwachsener und Kind scheitern oder gewinnen können, sondern ein Einwirkungsverhältnis, in dem ein Subjekt – der Erwachsene – einem Objekt – dem Kind – gegenübertritt, nicht aber Subjekte einander begegnen und aufeinander einwirken. Erziehungsratgeber werden folglich immer noch aus der Perspektive des Erziehenden geschrieben, nicht aus der Sicht des Kindes oder Heranwachsenden, um dessen Lebensentwurf es aber geht. Es bleibt ein unverständener ROUSSEAU im Spiel, denn sein Perspektivenwechsel sollte genau das Gegenteil gelehrt haben (vgl. HERRMANN 1989, S. 244f.). Erziehungsratgeber sind nach wie vor auf ein (richtiges) Ma-

chen und Erledigen des Erziehungsgeschäftes aus, bedacht auf Effizienz und Erfolg. Die „negative Erziehung“ ROUSSEAUS wollte hingegen Zeit verlieren, „die Kindheit im Kinde reifen“ lassen.

In neuesten Publikationen zur Beratungspraxis wird das Dilemma des Ratgebens und Beratens erst recht deutlich, wenn Trainier- und Methodisierbarkeit des Beratungshandelns in Zweifel gezogen (FROMMANN, in: BRUNNER/SCHÖNIG 1990, S. 28ff.) oder in Konzepte eingestellt werden, die – ehrlicherweise – auf „Instruktionen“ als Kern von Beratung abheben (HUBER, ebd., S. 41ff.). Niemand unter den gegenwärtig die Beratungspraxis problematisierenden oder für diese mutmachenden Autoren (vgl. BACHMAIR u. a. 1989; BRUNNER/SCHÖNIG 1990) verneint den immensen Bedarf an Beratung. Der Durchgang durch diese neueste reflektorische, nicht sich selbst als „Ratgeber“ darstellende Literatur zeigt aber, daß darüber hinaus einheitliche Konzepte (immer noch) nicht vorliegen, eine Beratungstheorie nicht in Sicht ist, vielmehr vorhandene Ansätze als Steinbrüche für Selbsthilfeverfahren professioneller Berater benutzt werden oder von einer „bereits vorhandenen natürlichen Beratungsbefähigung“ ausgegangen wird (BACHMAIR u. a. 1989, S. 12). Wenn schließlich als Ethik des Beratens die gegenseitige Achtung von Ratsuchendem und Ratgeber verlangt wird, der Ratgeber nach temporärem Auftrag sich wieder überflüssig zu machen habe (BRUNNER/SCHÖNIG 1990, S. 157f.; ähnlich BACHMAIR u. a. 1989, S. 13, die als Theoriesubstrat ein „einheitliches Menschenbild vom Ratsuchenden und vom Berater zugrundelegen“ wollen, das der „Humanistischen Psychologie“ mit Bezug auf CARL ROGERS entlehnt sei), ist damit nichts anderes als eine alte und allzeit geltende Forderung der pädagogischen Praxis nur wiederholt.

IV.

Soll ein Restümee riskiert werden, ist festzuhalten:

Erziehungsratgeber vermitteln eine Auffassung von Erziehung, die das Risiko des immer unsicheren Ausgangs nicht (mehr) akzeptiert. Sie verstellen die offene Situation jedweden Erziehungshandelns durch Erfolgsaussichten, die aber nicht nach input-output-Regeln zu garantieren sind. Ihr Begriff von Erziehungspraxis ist rein instrumentell. Erziehungsrat wird zur Exekutive vorgängiger, aber ungeklärter normativer Ansprüche. Erziehungsratgeber gehen von einer „Einheitlichkeit“ aus, die es weder in der Erziehungswirklichkeit gibt noch von einer Erziehungstheorie gestiftet werden kann. Sie verkennen pädagogische Handlungsstrukturen, die in der Tradition klassischer Bildungstheorie die Freisetzung des zu Erziehenden und zu Beratenden *zu sich selbst*, zu selbsttätiger Mitwirkung intendieren.

Heute wird in Erziehungsratgebern weit vorsichtiger formuliert: Man will nur noch Entscheidungshilfen in konkreten, praktischen Schwierigkeiten des Erziehungshandelns „anbieten“, und zwar für Einzelprobleme, für Entwicklungsphasen, für die Gesamtentwicklung des Kindes- und Jugendalters. Sie verstehen sich nicht als erziehungswissenschaftliche Analysen oder Theorien

für professionelle Pädagogen, sondern wenden sich an den im Erziehungsprozeß stehenden Laien (Eltern, Lehrer), aber auch an die von Erziehung Betroffenen und hier vor allem wieder an die Mädchen. Die bescheidene Zurückhaltung ändert jedoch nicht die Zweck-Mittel-Relation.

Allerdings könnte sich die Praxis des Rat gebens über den Begriff der Entscheidungshilfe in der Tat auf ein neues Gleis begeben. Beratung würde dann als „aufklärendes Verfahren“ gerade versuchen, „alle jene Faktoren auszuschalten, die in den alltäglich-sozialen Erziehungsverhältnissen die pädagogischen Möglichkeiten begrenzen, den Heranwachsenden auf institutionengebundene Rollen (als Lehrling, als Schüler, als Zögling, als Sohn oder Tochter usw.) festlegen oder doch wenigstens zu solcher Festlegung tendieren“ (MOLLENHAUER/MÜLLER 1965, S. 4; vgl. auch MOLLENHAUER ebd., S. 32, 34). Beratung würde selbst „Kritik der pädagogischen ‚Autorität‘“, und zwar unter der Prämisse einer dezidiert optimistischen Anthropologie. „Die Verantwortung des Beraters ist die Verantwortung vor der gewollten Freiheit des Klienten“ (ebd., S. 35). Praktisch ist daraus durchaus ein Anforderungsprofil für professionelle Berater, übertragbar auch auf Ratgeberschriften, herleitbar. HORNSTEIN hat das im Anschluß an MOLLENHAUER versucht (HORNSTEIN 1977, S. 39; ähnlich bereits 1976, S. 681 ff.). Beratung kann auch „als eine Form des Diskurses verstanden werden“ (ebd., S. 43 mit Verweis auf MOLLENHAUER bzw. HABERMAS) und deshalb auf „Kultur der Kommunikation“ nicht verzichten (THIERSCH 1990, S. 149 f.).

Eines können wir gewiß nicht: Das Nichterziehungshandeln beschließen. Diese Empfehlung der Antipädagogik ist ein Irrweg, so wie „das Ende der Erziehung“ oder „das Ende der Pädagogisierung“ zu proklamieren, ein Irrtum ist. Machbarkeit der Persönlichkeit einerseits, Laisser faire andererseits, Allmacht oder Ohnmacht, das ist nicht die Alternative, die die Pädagogik anzubieten hat. Hier ist sie besser als ihr Ruf. Billig aber, oder anders formuliert: mit Garantieschein für Erfolg ist Erziehungsrat nicht zu haben und nicht zu geben. Er bleibt ein Risiko, ständig von der Instrumentalisierung bedroht, müßte aber kein Dilemma sein, so lange wir uns als Praktiker wie als Theoretiker dem Anspruch stellen, den WILHELM FLITNER auf die Formel eines pädagogischen Grundgedankens brachte, dessen Explikation allerdings auf die Schwierigkeit verweisen müßte, nur in noch intakten „Lebensformen“ ungebrochen gelten zu können.

Anmerkungen

- 1 Ich danke Herrn H.-E. TENORTH für eine Kopie seines Schulzeugnisheftes, das in der Rahmengestaltung diesen Merkspruch trägt!
- 2 In einer empirischen Erhebung wurden Anfang der 20er Jahre Kinder Österreichs gefragt: „Bist du schon geprügelt worden?“ – 220 Antworten gingen ein. 184 Kinder berichteten von Prügelstrafen, 32 verneinten die Frage. Eine Auswahl der Antworten liegt gedruckt vor (o. Verf. 1925).
- 3 In der Gesamtbeurteilung der proletarischen/sozialistischen Erziehungsratgeber, besonders HEINRICH SCHULZ', unterscheide ich mich von SCHÜTZE (1986, S. 67), die den

„einzigen wirklichen Unterschied zu den Erziehungsanleitungen bürgerlicher Provenienz... in der Ablehnung der religiösen Erziehung“ sieht.

- 4 G. ULMANN erklärt ihr Buch „Über den Umgang mit Kindern“ (1987) als einen Anti-Ratgeber, der keine Rezepte, sondern Anregungen zum Nachdenken geben und erklären wolle, wie wissenschaftliche Ergebnisse über Kinder zustande kämen. Sie kritisiert selbst „normative“, vorgeblich „kindzentrierte“ und „Selbsthilfe-Ratgeber“, um dann unter der Überschrift: „Alltägliche Probleme – neu gesehen“ (S. 115 ff.) „Vorschläge“ zu machen und darüber doch wieder zum Ratgeber zu werden.

Literatur

Um die Bibliographie in den notwendigen Grenzen zu halten, wurden nur die „Erziehungsratgeber“ aufgenommen, die auch im Text zitiert wurden.

AMMON, F. A. v.: Die ersten Mutterpflichten und die erste Kinderpflege. Dresden 1827; Leipzig ²¹1877; ³⁸1902.

ASHOLT, W./FÄHNERS, W. (Hrsg.): Arbeit und Müßiggang 1789–1914. Dokumente und Analysen. Frankfurt/M. 1991.

BACHMAIR, S./FABER, J./HENNIG, C./KOLB, R./WILLIG, W.: Beraten will gelernt sein. Ein praktisches Lehrbuch für Anfänger und Fortgeschrittene. München 1982; ⁴¹1989.

BEHNKEN, I. (Hrsg.): Stadtgesellschaft und Kindheit im Prozeß der Zivilisation. Op-laden 1990 (enthält Aufsätze zur Hygienisierung und Hygieneerziehung im 19. Jahrhundert).

BERG, Chr.: Diesterwegs Beitrag zur politischen Mentalitätsbildung in Schule und Lehrer-bildung. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik 87 (1991), S. 127–146.

BERGER, P. L./LUCKMANN, Th.: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/M. 1970.

BOLLNOW, O. Fr.: Wesen und Wandel der Tugenden. Frankfurt/M. 1958.

BORCHARDT, J.: Wie sollen wir unsere Kinder ohne Prügel erziehen? Berlin 1905.

BRUNNER, E. J./SCHÖNIG, W. (Hrsg.): Theorie und Praxis von Beratung. Pädagogische und psychologische Konzepte. Freiburg 1990.

CAMPE, J. H.: Väterlicher Rath für meine Tochter. Ein Gegenstück zum Theophron. Braunschweig 1789.

CLAUSER, G.: Die moderne Elternschule. Freiburg 1969; ⁵1973.

Commission des Verbandes „Arbeiterwohl“ (Hrsg.): Das häusliche Glück. Vollständi-ger Haushaltsunterricht nebst Anleitung zum Kochen für Arbeiterfrauen. Zu-gleich ein nützliches Hilfsbuch für alle Frauen und Mädchen, die „billig und gut“ haushalten lernen wollen. M. Gladbach/Leipzig ¹¹1882. Reprint München 1975.

CZERNY, A.: Der Arzt als Erzieher des Kindes. Vorlesungen. Leipzig und Wien 1908; ³1911.

DOSS, A. v., SJ.: Gedanken und Ratschläge gebildeten Jünglingen zur Beherzigung. Freiburg 1861; ⁸1892; ²⁹1924.

DREIKURS, R./SOLTZ, V.: Kinder fordern uns heraus. Wie erziehen wir sie zeitgemäß? Stuttgart 1966.

DRESSEN, W.: Die pädagogische Maschine. Zur Geschichte des industrialisierten Be-wußtseins in Preußen/Deutschland. Frankfurt/M./Berlin/Wien 1982.

EWALD, J. L.: Vorlesungen über die Erziehungslehre und Erziehungskunst für Kinder, Mütter und Erzieher. 2 Bde. Mannheim 1808.

- FLITNER, W.: Rückschau auf die Pädagogik in futuristischer Absicht. In: Z. f. Päd. 22 (1976), S. 1–8.
- GENSER, B.: Erziehungswissen von Eltern. In: SCHNEEWIND, K./LUKESCH, H. (Hrsg.): Familiäre Sozialisation. Stuttgart 1978, S. 27–43.
- GOLDSCHMIDT, J.: Muttersorgen und Mutterfreuden. Worte der Liebe und des Ernstes über Kindheitspflege. Von einer Mutter. Mit einer Vorrede von Seminardirektor Dr. Diesterweg. Hamburg 1849.
- HEFFT, G.: Elternbücher. Eine pädagogische Analyse. München/Zürich 1978.
- HERRMANN, U.: „Kinderzucht“ oder „Pädagogik“? Traditionelle Normierungen der Erziehung und Unterweisung und die innovative pädagogische Lebensalter-Konzeption in der Pädagogischen Anthropologie des 18. Jahrhunderts. In: Tradition, Norm, Innovation. Soziales und literarisches Traditionsverhalten in der Frühzeit der deutschen Aufklärung. Hrsg. v. W. BARNER u. a. München 1989, S. 233–250.
- HETZER, H.: Das Kind wächst heran. Lindau ⁴1948.
- HIPPIUS, A.: Der Kinderarzt als Erzieher. München 1909.
- HOPFNER, J.: Mädchenerziehung und weibliche Bildung um 1800. Im Spiegel der populär-pädagogischen Schriften der Zeit. Bad Heilbrunn/Obb. 1990.
- HORKHEIMER, M. (Hrsg.): Studien über Autorität und Familie. Paris 1936. Reprint (o. J.) Bd. I.
- HORNSTEIN, W.: Beratung in der Erziehung: Aufgaben der Erziehungswissenschaft. In: Z. f. Päd. 22 (1976), S. 673–697.
- HORNSTEIN, W.: Beratung in der Erziehung – Ansatzpunkte, Voraussetzungen, Möglichkeiten – eine Einführung. In: Funkkolleg: Beratung in der Erziehung. Hrsg. v. ders. u. a. Bd. 1. Frankfurt/M. 1977.
- JEGGLE, U.: Alltag. In: BAUSINGER, H., u. a.: Grundzüge der Volkskunde. Darmstadt 1978, S. 81–126.
- (o. Verf.): Die Kinder klagen uns an. Wien 1925.
- KLENCKE, H.: Die Mutter als Erzieherin ihrer Töchter und Söhne zur physischen und sittlichen Gesundheit vom ersten Kindesalter bis zur Reife. Ein praktisches Buch für deutsche Frauen. Leipzig ¹¹1899.
- KNEHR, E.: Von Kindern lernen. Auf dem Weg zur partnerschaftlichen Erziehung. Mit einem Vorwort von T. BROCHER. Gütersloh ²1979.
- KUHN, B.: „... und herrschet weise im häuslichen Kreise“. Hausfrauenarbeit zwischen Disziplin und Eigensinn. In: DÜLMEN, R. v. (Hrsg.): Verbrechen, Strafen und soziale Kontrolle. Studien zur Historischen Kulturforschung. Frankfurt/M. 1990, S. 238–277.
- LANGE, Th.: Werde ein Mann. Mitgabe für die Lehrzeit. Leipzig ⁹1911.
- LÜSCHER, K./GIEHLER, W./STOLZ, W.: Elternbildung durch Elternbriefe. In: SCHNEEWIND, K./LUKESCH, H. (Hrsg.): Familiäre Sozialisation. Stuttgart 1978, S. 324–351.
- MARRÉ, B.: Bücher für Mütter als pädagogische Literaturgattung und ihre Aussagen über Erziehung (1762–1851). Weinheim/Basel 1986.
- MATTHIAS, A.: Wie erziehen wir unseren Sohn Benjamin? 1896; München ⁸1911.
- MEVES, Chr.: Erziehen lernen aus tiefenpsychologischer Sicht. München ³1973.
- MEVES, Chr.: Erziehung zur Frau. Pädagogik und freie Schule. H. 16. Köln 1980.
- MEVES, Chr.: Die Schulnöte unserer Kinder. Gütersloh ⁷1981.
- MEVES, Chr.: Lebensrat von A–Z. Ehepartner – Kinder – Großeltern. Freiburg/Basel/Wien ²1985.
- MOLLENHAUER, K.: Das pädagogische Phänomen der „Beratung“. In: MOLLENHAUER, K./MÜLLER, C. W.: „Führung“ und „Beratung“ in pädagogischer Sicht. Heidelberg 1965, S. 25–41.

- MOLLENHAUER, K./MÜLLER, C. W.: „Führung“ und „Beratung“ in pädagogischer Sicht. Heidelberg 1965.
- MÜNCH, P. (Hrsg.): Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit. Texte und Dokumente zur Entstehung „bürgerlicher Tugenden“. München 1984.
- NOELLE-NEUMANN, E.: Die stille Revolution. Wandlungen im Bewußtsein der deutschen Bevölkerung. In: Dies. (Hrsg.): Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1976–1977. Bd. VII. Wien/München/Zürich/Innsbruck 1977, S. VII–XXXIX.
- OELKERS, J.: Intention und Wirkung: Vorüberlegungen zu einer Theorie pädagogischen Handelns. In: Zwischen Technologie und Selbstreferenz. Fragen an die Pädagogik. Hrsg. v. LUHMANN, N./SCHORR, K. E. Frankfurt/M. 1982, S. 139–194.
- OELKERS, J.: Utopie und Wirklichkeit. Ein Essay über Pädagogik und Erziehungswissenschaft. In: Z. f. Päd. 36 (1990), S. 1–13.
- OTTMÜLLER, U.: „Mutterpflichten“ – Die Wandlungen ihrer inhaltlichen Ausformung durch die akademische Medizin. In: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie. Bd. 14. Frankfurt/M. 1981, S. 97–138.
- PASCHEN, H.: Kind(heit) als pädagogisches Argument. In: Bildung und Erziehung 39 (1986), S. 165–181.
- PASCHEN, H.: Das Hänschen-Argument. Zur Analyse und Evaluation pädagogischen Argumentierens. Wien/Köln 1988.
- PENZIG, R.: Briefe über Kindererziehung an eine Sozialistin. Berlin 1922.
- PÖGGELER-GEERKEN, J.: Texte und Bilder zur Alltagsgeschichte der Frauenbildung. In: PRINZ v. HOHENZOLLERN, J. G./LIEDTKE, M. (Hrsg.): Der weite Schulweg der Mädchen. Bad Heilbrunn/Obb. 1990, S. 181–203.
- PRÜFER, J. (Hrsg.): Pädagogische Vorträge für Eltern. Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung... unter Mitwirkung zahlreicher Eltern, Lehrer und Ärzte. Leipzig 1925; ³1929 (unter dem Titel: Wie erziehen wir unsere Kinder?).
- ROESSLER, W.: Die Entstehung des modernen Erziehungswesens in Deutschland. Stuttgart 1961.
- RUTSCHKY, K.: Schwarze Pädagogik. Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1977.
- SCHMID, K. A. (Hrsg.): Enzyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens. Gotha ²1887.
- SCHÜTZE, Y.: Die gute Mutter. Zur Geschichte des normativen Musters „Mutterliebe“. Bielefeld 1986.
- SCHULZ, H.: Die Mutter als Erzieherin. Kleine Beiträge zur Praxis der proletarischen Hauserziehung. Stuttgart 1907; ⁶1920.
- SPREE, R.: Sozialisationsnormen in ärztlichen Ratgebern zur Säuglings- und Kleinkindpflege. Von der Aufklärungs- zur Naturwissenschaftlichen Pädiatrie. In: MARTIN, J./NITSCHKE, A. (Hrsg.): Zur Sozialgeschichte der Kindheit. Freiburg/München 1986, S. 609–659.
- SULZER, J. G.: Versuch von der Erziehung und Unterweisung der Kinder. Zürich ²1748.
- TENORTH, H.-E.: Verbesserung des Argumentierens in der Pädagogik durch Argumentationsanalysen? In: Über die Bedingungen der Verbesserung des Argumentierens. Hrsg. v. H. PASCHEN und L. WIGGER. Bielefeld 1990, S. 205–225.
- THIERSCH, H.: Zur geheimen Moral der Beratung. In: BRUNNER, E. J./SCHÖNIG, W. (Hrsg.): Theorie und Praxis der Beratung. Freiburg 1990, S. 129–151.
- TRUMPP, J.: Säuglingspflege. Stuttgart ⁴1921.
- TULLIUS, G.: Rezipienten und Inhalte von Eltern-Zeitschriften. (Für die Veröffentlichung überarbeitet von FRANZ HAIDER). In: PÖGGELER, F. (Hrsg.): Wirklichkeit und Wirksamkeit von Elternbildung. Materialien zum Zweiten Familienbericht der Bundesregierung. München 1976, S. 269–388.

ULMANN, G.: Über den Umgang mit Kindern. Orientierungshilfen für den Erziehungsalltag. Frankfurt/M./New York 1987.

WOLFF, V.: Elternratgeber – kritisch gesehen. (Paritätisches Bildungswerk, Bericht Nr. 16). Frankfurt/M. 1973.

Anschrift der Autorin:

Prof. Dr. Christa Berg, Universität zu Köln, Seminar für Pädagogik,
Abteilung Allgemeine Pädagogik, Gronewaldstraße 2, D-5000 Köln 41.